

Projektmappe



philipp hochmair
die elektrohand gottes

philipphochmair.com
elektrohand.com

Über das Projekt SCHILLER Balladen RAVE

Zu Beginn sind es Glockenschläge, die im dunklen Zuschauerraum widerhallen. Laut, hell, dumpf und krachend. Philipp Hochmair, im Carmouflage-Anzug als „Kunstsoldat“ kommt auf die Bühne. Licht und Musik setzen ein. Drei Musiker geben den Sound vor. Elektro-Sound. Dann: Der Ring des Polykrates. Eine Kriegsgeschichte, pures Abenteuer, es geht um Action-Helden in diesen Schiller-Balladen. Im „Handschuh“ um den Mut, einen Löwen zu bezwingen und die Liebe einer Dame zu erobern. Um fast schon übermenschliche Freundschaft in der „Bürgerschaft“.

Die Sprache, der Rhythmus, alles ist eruptiv, dynamisch, mit hoher Energie performt und doch kontrolliert, in Versen und Strophen geformt. Hochmair geht noch weiter. Während die Beats immer härter werden, wird er immer mehr zum Bau-Arbeiter am Schiller'schen Wort-Steinbruch. Musik und Sprache im Widerstreit, dann wieder im Gleichklang – so wird die Geschichte vom „Taucher“ plötzlich sichtbar, spürbar, wie im Film sieht man den Taucher ins stürmische Wasser gleiten, mit dem Tod kämpfend und am Ende glücklich als Sieger auftauchend.

Es ist wahre Avantgarde, wenn etwas Ungesehenes und Ungehörtes passiert wie hier – klassische Sprache des 19. Jahrhunderts trifft auf Elektro-Musik, altbekannte Balladen auf hochemotionale Performance. Philipp Hochmair hat mit seinen Solo-Projekten „Schiller Balladen Rave“ oder „Jedermann Reloaded“ eine genreübergreifendes Musik-Theater-Format geschaffen. Am Ende des Abends kommt der Höhepunkt: Die Glocke. Mehr Epos als Ballade, wie eine Internet-Serie mit zahllosen Episoden erzählen Schiller und Hochmair von der Entstehung der Glocke, vom Leiden und Schmerz, von Tod und Geburt und Freude – die gesamte Menschheitsgeschichte.

Schiller Balladen Rave – ein Trip auf eigene Gefahr.

AUFTRITTSORTE

ÖSTERREICH

Burgtheater Wien
Schloss Grafenegg
Posthof Linz
Schwimmender Salon, Bad Vöslau
Landestheater Niederösterreich
Musikverein Wien
Konzerthaus Wien

DEUTSCHLAND

Movimentos Festival, Wolfsburg
Societätstheater Dresden
Stadttheater Lindau
Kampnagel Hamburg

ITALIEN

Transart Festival, Bozen

VIDEO



[Der Trailer](#)



[LIVE | Schloss Grafenegg](#)



[LIVE | Posthof Linz](#)



[LIVE | Der Erlkönig](#)

AUDIO



[Das Album | Spotify](#)



[Das Album | YouTube](#)

IMPRESSIONEN

(Fotos: Stephan Brückler)







AUSGEWÄHLTE PRESSESTIMMEN

Wer "Die Glocke" in der Schulzeit fürchtete, wird sie in Hochmairs Version erst richtig läuten hören.
GQ, 4/21

Hochmair kreiert hier fabulöse Monodramen, die in seiner Deklamation fast zu Action-Filmen im Kopf werden.

Peter Jarolin, KURIER

Man folgt diesen aus der eigenen Schulzeit vertrauten Zeilen, nimmt ihren Inhalt neu wahr und überlässt sich einem spannungsgeladenen Sprach-Rausch zu Industrial-, Post- Rock- und Techno-Klängen.

Annette Stieleke, Hamburger Abendblatt

Ein rauschhaftes Sprachkonzert

Christian Ruf, Dresdner Neueste Nachrichten

Der Plan ist es Schillers Balladen mit den Beats und Musikflächen zu vereinen. Wie immer ein Experiment!

Teresa Schaur-Wünsch, Die Presse

Mit dieser Performance griff Hochmair in das große Sprachwerk Schillers hinein und begab sich auf die Suche nach dem pochenden Herzschlag der Worte. Das ist Schiller heute!

Eduard Reininger, NÖN

Philipp Hochmair ist von der Dichtung besessen. Auch besessen davon, die Schönheit der Sprachkunstwerke mit seinem Publikum zu teilen.

Margit Oberhammer, Dolomiten

Mit seinem Schiller Rave will Philipp Hochmair den Dichter in die Jetztzeit bringen.

Daniela Tomasovsky, Presse Schaufenster

Aus der Sprache, der Kraft und Faszination, die aus den Versen Schillers strömen, bezieht Philipp Hochmair seine Energie. Und die gibt er schonungslos weiter.

Erna Cuesta, Tiroler Tageszeitung

Hochmair im Military-Gewand mit schwarzem Helm. Ein Minenarbeiter, der sich in Schillers Textgebirge vorarbeitet.

pia, Neues Volksblatt

Denjenigen, die das Extraordinäre lieben, bereiteten Philipp Hochmair und "Die Elektrohand Gottes" einen furiosen Gedankenflug quer durch die Meisterballaden des Dichturfürsten Schiller. Von der „Elektrohand Gottes“ in zumeist disharmonischen, kontrastiven Klängen lautmalerisch in ihrer bedrohlichen Wirkung potenziert.

Andreas Stolz, Wolfsburger Nachrichten

PHILIPP HOCHMAIR

Geboren 1973 in Wien.

1993-96 Schauspielausbildung am *Max Reinhardt Seminar* in Wien und am *Conservatoire National Supérieur d'Art Dramatique* in Paris.

Bis 2016 war Hochmair Ensemblemitglied am Wiener Burgtheater und anschließend am Thalia Theater in Hamburg. Durch sein - von der Presse gelobtes - spontanes Einspringen als Jedermann bei den Salzburger Festspielen 2018 für den erkrankten Tobias Moretti, wird er einem breiten Publikum bekannt.

Der Schauspieler ist Darsteller in zahlreichen Kino- und Fernsehfilmen.

Größere TV-Bekanntheit erlangt er als Minister Schnitzler in der Österreichischen Satireserie „*Die Vorstadtweiber*“. Es folgen Rollen in der Amazon Prime-Produktion „*Deutschland 86*“, und den Netflix-Produktionen „*Freud*“ und „*Charité*“.

Seit 2017 spielt Hochmair die Hauptrolle in der ARD/ORF Krimi-Reihe „*Blind ermittelt*“.

2019 gewann er für seine Darstellung des blinden Kommissars den Österreichischen Fernsehpreis ROMY.

Hochmair tourt national und international mehrsprachig mit seinen Soloprojekten „*Werther!*“ (nach Goethes Briefroman) „*Der Prozess*“ und „*Amerika*“ (nach Franz Kafka).

„*Jedermann Reloaded*“ ist Hochmairs Rockkonzert-Variante von Hofmannsthals „*Jedermann*“ mit seiner Band Die Elektrohand Gottes.

Der „*Schiller Balladen Rave*“ ist das jüngste Projekt des Künstlers mit seiner Band.

[Short Clip](#)

[IMDb](#)

[Reel](#)

[Filmographie](#)

DIE ELEKTROHAND GOTTES



Österreichische Hochkultur meets Dresdner Ostpunkts. Seit 2013 performt Philipp Hochmair gemeinsam mit dem Gitarristen Tobias Herzz Hallbauer, dem Elektroklangkünstler Jörg Schittkowski, und Rajko Gohlke.

Sie sind gemeinsam mit „*Jedermann Reloaded*“ und „*Schiller-Balladen-Rave*“ auf Tour.

v.l.: Rajko Gohlke, Philipp Hochmair, Jörg Schittkowski, Tobias Herzz Hallbauer

© Stephan Brückler



FREI NACH SCHILLER ZEIT DER WENDE

Austrian Limited traf Schauspieler Philipp Hochmair nach der Präsentation seines neuen Albums „Schiller Balladen Rave“ und sprach mit ihm über die Aktualität des Dichters, den neuen Film „Die Wannseekonferenz“ und seinen Widerwillen gegen Voyeurismus.

TEXT Barbara Wallner

Schiller, wo bist du?“, ruft Philipp Hochmair in ein Rohr. Antwort bekommt er keine – denn hier, auf der Bühne des Wiener Burgtheaters, ist Schiller nicht der Dichter, mit dessen Ergüssen wir als verständnislose Teenager auf unbequemen Schulbänken gequält wurden. Er ist eine Aufgabe, ein Konstrukt vergangener Tage und doch relevant im Jetzt – an dem der Schauspieler sich reibt, an dem er sich abarbeitet, schweißtreibend, intensiv. Nicht umsonst ist Hochmair in Bauarbeiterkluff. Hinter ihm stehen seine Bühnenbildner, die drei Musiker, die mit ihm diese Klangwelt bauen. Gemeinsam sind sie die Elektroband Gottes, präsentieren hier das Album „Schiller Balladen Rave“. Als „Drachenriff“ bezeichnet Hochmair den Abend im Vorgespräch, und tatsächlich erinnert

er während seiner Performance an einen Dompteur, wenn er sich den Balladen mit erhobenen Armen nähert.

Die exakte Sprache des Dichters prasselt auf die Zuseher ein, mal amüsan, mal angsteinflößend, mal an der Grenze des Fassbaren. Das Wettrennen mit dem Tod des Freundes in der „Bürgerschaft“, die Dekadenz des „Handschuhs“, das elterliche Grauen im „Erlkönig“, denn ja, auch Goethe darf hier sein Gastspiel haben. Den Abschluss macht „Das Lied von der Glocke“, „ein Ausflug in die Industrie“, wie es Hochmair (halb) scherzhaft ankündigt. Denn das monumentale Gedicht baut sich vor uns auf wie ein Hochofen, schlägt uns sengend heiß ins Gesicht und will einfach kein Ende nehmen, bevor wir nicht kleinlaut kapitulieren vor der Macht der Sprache. Hoch- ▷

mairs Schiller ist nicht altmodisches Deutsch auf verstaubtem Papier, er ist eine körperliche Erfahrung, fordernd, (er)schöpfend. Schillers Worte sind ein strenges Konstrukt, die Musik lässt Improvisationsspielraum, gemeinsam werden beide zum fließenden Kunstwerk, immer ein bisschen anders. „Die Sprache gibt ein klares Korsett vor, das sich dann immer ganz neu auflädt“, schildert Hochmair, „wie ein Schwamm, der sich neu ansaugt

und den man dann wieder auswingen kann. Ich vertraue auf die Energie und die Eigenverantwortung der Künstler, die ich für meine Projekte engagiere, oftmals auch ganz

spontan frage, mitzumachen. Wir passen uns an den Raum, das Publikum, die Stimmung, an den Moment an. Im Gegensatz zum klassischen Gastspielvorgang, wo die jeweilige Inszenierung und das Bühnenbild immer wieder gleich reproduziert werden. So was interessiert mich weniger. Bei uns ist zwangsläufig jeder Auftritt, jedes Gastspiel anders.“

DIE WELT IM UMBRUCH

Sein Interesse gilt dem Dialog – zwischen den Darstellern und dem Publikum, zwischen Musik und gesprochenem Wort, zwischen Gegenwart und Historie. Hier hat er sich mit Schiller und Goethe spannende Gesprächspartner ausgesucht. Die Auseinandersetzung mit dem Menschen als vernunftbegabtes und gleichzeitig intensiv fühlendes Wesen ist es, was das Werk dieser Dichter prägt. Sie sind die ganz Großen der Aufklärung, die Zeitzeugen eines gesellschaftlichen Aufbruchs, wie man ihn bis dahin nicht kannte: das Aufkommen der Naturwissenschaften, die Trennung von Kirche und Staat, das Entstehen des Nationalstaates. In dieser Zeit formen sich die Grundlagen unserer Gesellschaft, die bis ins Heute gelten. „Auch jetzt

sind wir in einer Zeit des radikalen Umbruchs, des absoluten Wandels“, ist Hochmair überzeugt, „insofern erkenne ich die Kräfte und Tendenzen, die Schiller beschreibt, wieder.“ Besonders angetan hat es ihm in diesem Zusammenhang Schillers Gedicht „Zeit der Wende“ – auch wenn es im Rave nicht am Programm steht: „Es ist unglaublich, wie aktuell diese Zeilen sind und gleichzeitig auch so hoffnungsvoll. Es ist ein Plädoyer für gesellschaftlichen Zusammenhalt, Respekt für die Natur, dafür, dass wir uns von Neid und Angst lösen und gemeinsam in die Zukunft schauen.“

„Dieses ist die Zeit der Wende, nun zählt Klarheit, Kraft und Mut.“

Zeit der Wende, 1. Strophe

serhof das Papiergeld ein, das letztlich nicht gedeckt ist. Faust bringt in seinem Verlangen, Herr über die Natur zu sein, Zerstörung und Tod. „In Faust II geht es um die Zerstörung der Welt. Die Erfindung der Dampfmaschine und die Erfindung des Papiergeldes in Kombination. Damit konnte Goethe die Probleme, mit denen wir jetzt umgehen müssen, imaginieren – wir haben die Welt heute praktisch zerstört, die Natur ist schwerstens beschädigt. Ich kann nicht ermessen, wo dieser Irrsinn hinführt – dazu kommt die Digitale Revolution, die unser Denken, unser soziales Verhalten, unsere Kommunikation völlig verändert.“ Auf die Frage, was Schiller über die heutige Weltbühne wohl denken würde, entfährt Hochmair ein schnaubendes Lachen – zu Schillers

Zeit sei das Vertrauen in den menschlichen Geist als rational und vernunftbegabt eine neue Erfindung gewesen, meint er, eine Rückbesinnung darauf würde uns sicherlich guttun. Aber wer weiß: „Vielleicht gibt es kein Zurück mehr.“

Auch Goethe habe beispielsweise in seinem Faust II prophetische Gabe bewiesen, wenn auch weit weniger optimistisch: Mephisto, als Hofnarr verkleidet, führt am Kai-

„Und dein Leben so verändern, dass unsere Erde heilen kann.“

Zeit der Wende, 4. Strophe

Unversucht will er es aber dann doch nicht lassen: „Ein Abend wie dieser ist auch der Versuch, diese Geschichten zu tradieren und am Leben zu halten“, meint er, und ein wehmütiger Beiklang mischt sich in seine Stimme, „als ich Kind war, hat mein Vater immer wieder Zitate aus den großen Schillerballaden im Alltag verwendet – das war ganz normal, man wusste, woher die Sätze stammen. Heute ist die Sprache eine ganz andere.“ In diesem Zusammenhang vielleicht interessant: „Cringe“ ist das deutsche Jugendwort 2021, es konnte sich gegen „sheesh“, „sus“ oder „papatastisch“ durchsetzen. Und bei aller Wertschätzung für die Lebendigkeit und den Wandel der Sprache mag sich so mancher von uns zurücksehnen nach „drum prüfe, wer sich ewig bindet“ und „wehe, wenn sie losgelassen“. Als Provokation will er seine Herangehensweise weniger verstanden wissen: „Ja, ich wähle vielleicht gerne grelle, persönliche, schräge Herangehensweisen. Nicht um der Schrägheit willen, sondern um des Inhalts willen. Also, wenn Sie so wollen, eine positive Provokation, eine Einladung zum Perspektivenwechsel.“

DAS SPIEL MIT DER GESCHICHTE

Die Verknüpfung von Aktuell und Historisch sei schon seit der Schauspielerschule und davor ein Thema für ihn – auch privat. „In einer Wohnung würde ich es genauso machen. Mit neuen Materialien arbeiten im geschichtlichen Kontext. Diesen Bruch respektiere ich und mache ihn zum Thema.“ Vielleicht ist es das, was ihn mit dem Handwerk verbindet – und damit schlagen wir den Bogen zum Wesen dieses Magazins –, der wertschätzende Umgang mit Alt-hergebrachtem, Materialien, Räumen. „Bei meiner Arbeit komme ich oft mit Handwerkern und Architekten in Kontakt – Hauptfrage ist immer: Wie klingen und schwingen Räume? Wie lasse ich diese Räume zu sich kommen? Wie lade ich sie mit Inhalt auf?“ Raumerhaltung und -gestaltung sei etwas, das ihn fasziniere, wie Städte sich architektonisch auf- ▷



FOTO: RAFAELA PROLL

MONUMENTAL.
So hat man die Glocke
noch nie gehört.



bauen, was sich hält, was abgerissen wird. „Ich bin ja auch auf der Bühne in der Bauarbeiterkluft im Schiller-Steinbruch, klopfe auf meinen komischen Baugeräten herum, suche, konstruiere.“ Das sei es auch, was ihn an den Historienverfilmungen reize, in denen man ihn so oft sieht – Freud, Charité, Maria Theresia, um nur einige zu nennen. „Mich interessiert die Frage: Wie verändert sich die Welt über die Zeit, wo liegt die Wahrheit, wie funktioniert das Leben?“

VERGESSEN IST KEINE OPTION

Das nächste Projekt steht auch schon in den Startlöchern: die Wannseekonferenz. „Heydrich hätte ich mir persönlich nicht ausgesucht. Aber ich bin jetzt sehr froh, dass ich diese Erfahrung machen konnte – der Fall ist so furchtbar, dass man es kaum in Worte fassen kann. Aber sich dem zu stellen und gegen das Vergessen anzukämpfen ist enorm wichtig. Diese Dreharbeiten waren eine einzigartige Erfahrung und Herausforderung, die mich wirklich an meine Grenzen gebracht haben“, erzählt Hochmair über

seine Rolle als SS-General Reinhard Heydrich, Architekt der „Endlösung der Judenfrage“ im Dritten Reich: „Es ist ein verstörender Vorgang, die Täterperspektive einzunehmen. Und gleichzeitig fragt man sich, warum Menschen überhaupt zu so was fähig sind.“ Aber Vergessen sei auch keine Option: „Meine persönliche Motivation, bei dem Projekt dabei zu sein war, mit dem Film die Ungeheuerlichkeit dieses Genozids aufzuzeigen und so gegen das Vergessen vorzugehen“, sagt der Schauspieler und zieht den Konnex zur Gegenwart: „Die Aufarbeitung der NS-Zeit wird in Österreich bis heute immer noch zögerlich unternommen und oft immer noch verdrängt. Zudem sehen wir ein stetiges Anwachsen eines alten Antisemitismus gegen Juden als Rasse und

„Das Bewusstsein ist gestiegen und bald kommt die neue Zeit.“

Zeit der Wende, 7. Strophe

das Erwachen eines neuen Antisemitismus, der sich als Kritik an der jüdischen Kultur und am Staat Israel äußert. Umso wichtiger finde ich es, Erinnerungskultur zu betreiben.“

Wird man im Zuge eines solchen Projektes sensibler für die Töne, die in der aktuellen politischen Diskussion

angeschlagen werden? „Natürlich“, erklärt Hochmair, „aber mit solchen Vergleichen muss man sehr vorsichtig sein. Was wir in der politischen Kultur derzeit erleben, ist meiner Meinung nach eine Verrohung der Sprache. Mit der Unmenschlichkeit einer Wannseekonferenz ist das nicht vergleichbar. Trotzdem sollten wir in einer Diskussion – beispielsweise in der Flüchtlingsdebatte – niemals vergessen, dass wir über Menschen sprechen.“

PRIVAT IST PRIVAT

Was sein Privatleben angeht, gibt sich Hochmair kryptisch. Warum? Möchte er Privates privat halten – oder ist es Kalkül? Schließlich ist der Schauspieler Projektionsfläche für seine Rollen, und je weniger wir über ihn wissen, umso eher bleibt er das auch. „Mein Privatleben ist privat“, sagt er. „Ich kann sagen, dass meine Familie und Freunde mir wichtig sind – aber ich lebe meine Projekte so, dass ich im Moment auch alles andere um mich herum vergessen kann.“ So sehr lässt er sich in seine Rollen fallen, dass nach seiner Darstellung des Schurken Joachim Schnitzler in den Vorstadtweibern seine eigene sexuelle Orientierung in den Mittelpunkt des Interesses rückt: „Meine Rolle in den



BAUSTELLE SCHILLER.
Hochmair sieht sich als
Bauarbeiter im Schiller-
Steinbruch, der sucht und
konstruiert.

Vorstadtweibern ist schwul, und plötzlich taucht die Frage auf, ob ich schwul bin. Und dann die Frage: Können oder dürfen Schwule Heteros spielen und umgekehrt? Was ist glaubhaft, was ist die Wahrheit? Wer ist man wirklich? Passt das zusammen? Wer ist der Privatmensch hinter der Rolle?“ Vor allem letztere Frage wird wohl unbeantwortet blei-

„Kraft zu handeln, voll Verbundenheit und Mut. Unsere Welt zu wandeln, dann wird alles gut.“

Zeit der Wende, 12. Strophe

als Jahresabschluss, als Wendepunkt – wesentlich stärker als beispielsweise Geburtstage“, schildert der Schauspieler. Das mit dem Schenken allerdings ist eine andere Sache. „Generell muss

ben – zumindest, wenn es um Beziehungen geht. Aber – wie könnte es anders sein in dieser Ausgabe – nun muss auch Weihnachten Thema sein. „Ich begreife die Weihnachtszeit

ich sagen: Aus Pflicht schenken, weil Weihnachten ist, finde ich zweckentfremdet. Wenn ein Gegenstand die Hände wechselt, dann sollte das kein Pflichtakt sein, sondern vielmehr einer der Kommunikation. Ich selbst schenke am liebsten Dinge, die ich zufällig finde und die zu einer Person passen. Dann wird die Beziehung zu dem Menschen durch dieses Objekt erweitert und vertieft.“ In diesem Sinne können wir uns wieder auf Schiller zurückbesinnen – und Weihnachten als unsere eigene kleine „Zeit der Wende“ begreifen. □

„Eine Art Schiller-Rausch heraufbeschwören...“

Philipp Hochmair spielt zum Jahresbeginn gleich an zwei Hamburger Bühnen – und zelebriert dabei Grenzüberschreitung und feine Zurückhaltung

ANNETTE STIEKELE

HAMBURG :: Der ehemalige Thalia-Schauspieler Philipp Hochmair, zuletzt häufiger im TV als auf der Theaterbühne im Norden zu sehen, kehrt nun gleich doppelt mit „Jedermann Reloaded“ und dem „Schiller Balladen Rave“ nach Hamburg zurück, demnächst ist er zudem in „Die Wannseekonferenz“ im ZDF zu sehen. Ein Gespräch über totale Verausgabung und minimalistisches Spiel.

Hamburger Abendblatt: Die nach einer Thalia-Produktion in Eigenregie entstandene Arbeit „Jedermann Reloaded“ nach Hugo von Hofmannsthal, die nun erneut im Thalia Theater zu sehen ist, spielen Sie seit fast neun Jahren. Wie hat sie sich verändert?

Philipp Hochmair: Das Ganze hat sich vergrößert und ist viel gereist. Wir sind in unterschiedlichsten Formationen aufgetreten. Unter anderem auch mit einem großen Orchester. Es ist ein *work in progress*, und somit nie fertig. Das reizt mich an diesem Projekt. Im Thalia Theater hatte es damals ja eine geschlossene Form. Nun gibt es das Stück in unterschiedlichen Varianten und Instrumentierungen.



Live kann man Philipp Hochmair schon bald am Thalia Theater und auf Kampnagel erleben.

FOTO: RAFAELA PROELL

Das ist pure Energie. Kraft, Wahnsinn, Freude, Wildheit, Zähmung ... alles!

**Philipp Hochmair
über Schiller**

Auch an der Produktion „Schiller Balladen Rave“, die am 4. Februar auf Kampnagel zu sehen ist, arbeiten Sie schon länger. Warum zieht es Sie zu Schiller'schem Pathos? Ist das heute überhaupt noch vermittelbar?

Mich zieht es da hin, weil diese Sprache und diese Kraft in unserer Zeit verloren gehen. Schiller hat mit diesen Dramoletten klare Diamanten geschaffen, die ich gerne neu aufpolieren will. Ich möchte mit diesen Balladen eine Art Schiller-Rausch heraufbeschwören und zelebrieren. Das hat sich mit meiner Band, der Elektrohand Gottes, wunderbar hergestellt. „Schiller Balladen Rave“ ist mehr Happening als Theaterstück.

Wie schwer ist es, „Die Glocke“ oder „Der Taucher“ in den Kopf zu bekommen? Es geht eher darum, das ganz persönlich und heute in den Körper, ins Herz zu kriegen. Ich muss ja ein physisches und emotionales Erlebnis schaffen. Das funktioniert dank der elektronischen Beats der Band. Auch dieses Baustellen-Setting, das Suchen, das Graben nach einem Ausdruck für Schiller ist das Leitbild.

Der „Schiller Balladen Rave“ ist noch etwas roher, die Musik um einiges radikaler als bei „Jedermann Reloaded“. Muss man sich an dem Inhalt härter abschleifen?

Genau. Als Zuschauer wie auch als Performer. Schiller ist nicht nur ein Gips-

Kopf, den man aus dem Bücherregal kennt. Das ist pure Energie. Kraft, Rausch, Wahnsinn, Freude, Wildheit, Zähmung ... alles!

In der Pandemie herrschte monatelanger Stillstand. Wie hält ein Spielsüchtiger wie Sie das aus?

Die Pause war auch gut. Aber es war hart, neu zu starten. Das bereits Erkämpfte wieder neu erkämpfen zu müssen. Aber wir haben auch erkannt, dass Theater nicht ersetzbar ist ... So viele Streaming-Dienste und Sender kann ich gar nicht haben, um das zu bekommen, was ein gelungener Live-Act bietet.

Ihre beiden Programme verlangen nichts weniger als eine Verausgabung auf der Bühne. Auf der anderen Seite spielen Sie einen melancholischen Kommissar in „Blind ermittelt“ und am 24. Januar im ZDF in „Die Wannseekonferenz“. Wie gehen diese Grenzüberschreitung und diese feine Zurückhaltung zusammen?

Das ist genau das, was mich umtreibt und interessiert. Einerseits verausga-

bend und explosiv, andererseits das Zurückhaltende, Reduzierte. Kranfahrer und Uhrmacher gleichzeitig. Dass ich als Kranfahrer große Lasten tragen und gleichzeitig ganz feine Schrauben drehen kann, ist die ständige Herausforderung.

„Die „Wannseekonferenz“ von Matti Geschonneck ist die Verfilmung eines erschütternden Zeitdokuments. Sie spielen Richard Heydrich, der am 20. Januar 1942 führende Vertreter des NS-Regimes in einer Villa in Berlin-Wannsee versammelt, um die sogenannte ‚Endlösung der Judenfrage‘ zu besprechen und zu planen. Wie verkörpert man das Böse?

Ja ... wie sieht das Böse aus? Oder sieht man das überhaupt von außen? Heydrich und das Böse waren ein böses, böses Abenteuer, ein Horrortrip! Ich habe mich da einem gestörten Menschen gewidmet, der so viel Macht hat und gleichzeitig wie im Rausch gegen jede Vernunft und Moral handelt. Das war eine sehr bizarre Selbsterfahrung.

Die Texte folgen einem von Adolf Eichmann

aufgezeichneten Besprechungsprotokoll. Sie sagen an einer Stelle, man dürfe ‚die Visionen des Führers nicht runterstutzen zu einer Zimmerpflanze‘. Was war dieser Heydrich für ein Typ?

Erst einmal ist er ein Blender. Die perfekte Oberfläche ist ihm das Wichtigste. Er ist kein politischer Mensch oder gar Idealist. Er will Macht und geht über Leichen, im wahrsten Sinne des Wortes. Es gibt diesen Satz im Film, ‚Es genügt der Eindruck von Genauigkeit‘. So etwas kennen wir ja auch von Donald Trump oder anderen Machtmenschen. Die Wahrheit spielt da zunächst keine große Rolle.

Auf der Konferenz ist die Rede von ‚Zerstörungskeimen‘, einem ‚Parasiten, der sich ausbreitet‘, einem ‚faulen Schimmel, der sich auf die Kulturen gesunder Völker‘ lege. Wie reproduziert man diese entmenschte Sprache und was macht das mit einem Schauspielers?

Das verfolgt einen, das verstört. Die Reizwörter sind ja alle verklausuliert, getarnt. Niemand spricht den brutalen un-

fassbaren Völkermord aus. Eine völlige Perversion unserer Werte und Moral. Ich habe fast mehr Zeit gebraucht, um das wieder aus dem Kopf zu löschen, als für die Vorbereitung. Wie gesagt, eine Art Horrortrip.

Warum ist es wichtig, einen solchen Film, der kaum visuelle Werte offenbart, sondern eine Männerrunde mit Sekretärin wie ein Kammerspiel an einem Ort vorführt, im Fernsehen zu zeigen?

Weil es ein grauenhafter Moment, ein Tiefpunkt unserer Kultur war, der sich nie wieder wiederholen darf. Um sich zu erinnern, was für ein Albtraum das ist, überhaupt solche Pläne zu schmieden. Es ist auch eine Art Lehrstück in Macht und Kommunikation.

„Jedermann Reloaded“ 6. Januar 2022, 20 Uhr, Thalia Theater, Alstertor, Karten unter T. 32 81 44 44, www.thalia-theater.de;

„Schiller Balladen Rave“ 4. Februar 2022, 20.15 Uhr, Kampnagel, Jarrestraße 20-24, Karten unter T. 27 09 49 49; www.kampnagel.de;

„Die Wannseekonferenz“ 24.1., 20.15, ZDF

„Die Glocke“ schallt zu Techno-Klängen

Philipp Hochmair und Die Elektrohand Gottes entfachten mit dem „Schiller Balladen Rave“ auf Kampfnagel Euphorie

ANNETTE STIEKELE

HAMBURG :: Wie von Ferne ertönt ein leises Klacken, dann ein Sound von Metall. Die Bühne der großen, mit Abstand ausverkauften Kampfnagel-Halle ist leer. Ein paar Kerzen glimmern am Boden, gruppiert um allerlei musikalische Gerätschaften. Aus dem Zuschauerraum nähert sich Philipp Hochmair, geht auf die Bühne und ruft noch immer mit einem Rohr perkussiv auf Metall schlagend, beschwörend aus: „Schiller, wo bist du? Komm zu uns!“ Als er beginnt die Schiller-Ballade „Der Ring des Polykrates“ zu rezitieren, wirkt er im orangefarbenen Arbeitsanzug mit Tarnjacke und Helm immer noch wie ein Bühnentechniker, der Dinge anordnet, den Sound von herumliegenden Gegenständen testet, nach dem Rechten sieht.

Schnell wird deutlich, dass wir es hier mit einer etwas anderen Klassikermesse zu tun haben. Anfangs ist es eine Trockenübung. Nach und nach gesellen sich die drei Musiker der Band Die Elektrohand Gottes dazu. „Noch keinen sah ich fröhlich enden/Auf den mit immer vollen Händen/Die Götter ihre Gaben streun.“ Allmählich füllt die sprachliche Urgewalt des Dichters der Weimarer Klassik den Saal, veredelt von fein anschwellenden, experimentellen Elektronikklängen zum „Schiller Balladen Rave“. Und erinnert uns mit großer Eindringlichkeit an die Unbeständigkeit des Glücks.

Verse werden durch eine Text-Klangmaschine gedreht

Es geht also um Friedrich Schiller (1759–1805). Jeder hat eine Meinung zu dem Dichter, dessen Theaterstücke wie „Die Räuber“ oder „Die Jungfrau von Orléans“ verlässlich auf den Theater-Spielplänen der Republik zu finden sind und universell Gültiges über das menschliche Wesen erzählen – auch wenn ihr Pathos mitunter etwas unzeitgemäß wirkt. Hier geht es allerdings eher um eine Klassiker-Huldigung aus dem Geist des Rock 'n' Roll heraus. Um ein Sprach- und Geräusch-Konzert mit einer Prise Fluxus. Auch wenn Philipp Hochmair natürlich Schauspieler ist. Vielen Hamburgern zudem vertraut als langjähriger Protagonist im Ensemble des Thalia Theaters. Seit einigen Jahren zieht es ihn eher auf die TV- und Kino-Leinwände. Zum Beispiel für das hochgelobte TV-Historien-Drama „Die Wannseekonferenz“. Doch Hochmair drängt es auch immer wieder auf die Bühne, was im Fall des „Schiller Balladen Raves“ ein echter Glücksfall ist.



Poliert die Weimarer Klassik auf: Philipp Hochmair beim „Schiller Balladen Rave“ auf Kampfnagel.

FOTO: HEIKE BLENK

Bricht er doch die bekannten lyrisch-epischen-Dichtungen Schillers kunstvoll in einem musikalisch-performativen Vortrag auf. Hochmair eignet sich die Verse mit höchster Präzision und expressiver Kraft an, um sie dann gemeinsam mit seiner Band durch eine Art Text-Klangmaschine zu drehen. Heraus kommt etwas sehr Eigenständiges, Bewegendes, Ergreifendes. Man folgt diesen aus der eigenen Schulzeit vertrauten Zeilen,

nimmt ihren Inhalt neu wahr und überlässt sich einem spannungsgeladenen Sprach-Rausch zu Industrial-, Post-Rock- und Techno-Klängen. Belustigt lauscht man dem fast heiteren, munteren Geschehen in „Der Handschuh“, das vom Mut eines Mannes gegenüber einem Löwen und dem Versuch, einer Herzensdame zu gefallen, erzählt. Zu einem frühen Höhepunkt des Abends gerät „Die Bürgschaft“, eine berührende Geschich-

te von Freundschaft und Treue, in der Möros, dem die Hinrichtung droht, seinen Freund Selinuntius als Bürgen bei dem Tyrannen Dionysios zurücklässt, um seine Schwester zu verheiraten: „Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich/Möros, den Dolch im Gewande“. Dann wird es noch düsterer mit einem Ausflug zum zweiten großen Dichter der Klassik: Johann Wolfgang von Goethe und seiner von märchenhafter Naturmystik durch-

drungenen Ballade „Der Erbkönig“. Die tragische Geschichte vom Vater, der mit seinem verängstigten, halluzinierenden Kind durch die Nacht reitet, erhält, mit Techno-Rhythmen verstärkt, in der Präsentation Hochmairs höchste Dramatik.

Dass dieser zweistündige Balladen-Rausch so gut funktioniert, liegt auch daran, dass Hochmair sich ganz und gar mit Körper und Seele in die Performance wirft. Jede Zelle steht unter Hochspannung. Allein, diese Vers-Massen zu bewältigen, ist eine Meisterleistung. Noch immer wankt er, ganz Bauarbeiter, über die Bühne, entblößt bald den Oberkörper und umwickelt sich mit Absperrband. Zwischen zwei Mikrofonen hin und her wechselnd, ständig neue Zigarren entflammend, greift er gelegentlich zum Megafon, um die eigene Stimme zu verfremden. Dann wieder sampelt er seine Worte und stapelt Wiederholungen aufeinander. Die Bühne mit einer Handmaschine einnebelnd, tanzt er bei längeren Instrumentalpassagen minutenlang selbstvergessen, als wäre er der einzige Gast auf seinem eigenen Rave. Zu Schillers „Der Taucher“ kippt er sich auch mal eine Flasche Bier über den Kopf und wirft sich wie vom Grund des Meeres hinabgesogen auf den Bühnenboden.

Die Musiker der Dresdner Band Die Elektrohand Gottes, der Multiinstrumentalist Rajko Gohlke, der Gitarrist Tobias Herzz Hallbauer und der Elektro-Klangkünstler Jörg Schittkowski, stehen derweil in Arbeitseinteilern wie die Kraftwerk-Musiker hinter ihren aufgereihten Tasten- und sonstigen Instrumenten. Stoisch lassen sie dabei feinste und sehr finstere elektronische Klangflächen ineinanderfließen. Da säuselt das Theremin, ein Fahrrad wird mit einem Stab bearbeitet, eine Gitarre mit dem Geigenbogen traktiert. Anschwellende Techno-Rhythmen gesellen sich hinzu, dramaturgisch geschickt auf einen ekstatischen Höhepunkt zutreibend.

Furioses Finale mit Klassiker „Das Lied von der Glocke“

Den eindrucksvollen Schlusspunkt setzen Philipp Hochmair und Die Elektrohand Gottes mit dem längsten aller Schiller-Gedichte: „Das Lied von der Glocke“. Die bürgerliche Arbeitsmoral und freier Selbstbestimmung verpflichteten Verse richteten sich gleichwohl gegen anarchische Auswüchse der französischen Revolution. Zu immer drängenderen Klängen und verzerrter Gitarre werden sie von Hochmair sprachlich aufpoliert vor Videobildern von Industrieanlagen und Baukränen. Und wenn es heißt: „Jedoch der schrecklichste der Schrecken,/Das ist der Mensch in seinem Wahn“ sind Assoziationen an unsolidarische Verwerfungen der Gegenwart nicht weit. Am Ende ist man wie durch einen Maschinenwolf gedreht, rundgeflent und weichgespielt und doch voller Euphorie. Die Performer verlassen das Schiller-Universum. Und zurück bleibt ein glückliches Publikum.

zur
llt.

TE
SE
D
ELT
ER
VLT

geht
il der
spä-

eine
er im
lobel-
". Da-
hr als
osiv, i-
as Vi-
re Fa-

Ver-
s Be-
it mit
spä-
haben
zei er-
nmer-
noch
so ein-

on die
auf der
9. Ja-
Kreis
6 akti-
bruar
si 178.
Rotes
Peter
ichen.

NG
ERT
FT-
ER

2020
i aus
tsfüh-
Wert
Mari-
(TKMS)
e Vor-
s Bur-
neuer
desner
in Auf-
TKMS-
gehört
er Lan-
in allen
men
ait bis

City - **Der Gang ins Testzentrum - schon fast so alltäglich wie**

Sicherheit liefert das Ergebnis?
Ein BILD-Leser wunderte sich: Trotz deutlicher Symptome und

der Schnelltest bei ihm keine Infektion an. **Liegt das womöglich am im Testzentrum verwendeten Test des**

suchung des Paul-Ehrlich-Instituts mit einer „Gesamt-Sensitivität“ von 40 Prozent eingestuft.

den? **Martin Hellrich, Sprecher der Gesundheitsbehörde: „Die Testzentren, di**



Philipp Hochmair bezeichnet sich selbst als Wahl-Hamburger

„WANNSEEKONFERENZ“-STAR PHILIPP HOCHMAIR SPIELT AUF KAMPNAGEL

VOM NAZI-HENKER ZUM NACKT-RAVER



Philipp Hochmair als Reinhard Heydrich im TV-Epos „Die Wannseekonferenz“. Heydrich war einer der Hauptorganisatoren des Holocaust

Photo: PICTURE ALLIANCE/WARL SCHLÖNDORFER, STEPHAN BRÜCKLER, ZDF, JULIA FELDUNG

Von **LIEN KASPAR!**

Cooler Typ: Mit nacktem Oberkörper trägt Hochmair mit seiner Band „Die Elektrohand Gottes“ Schiller-Balladen vor



City - **Er kann einfach alles!**
Fünf Jahre lang spielte Philipp Hochmair (48) als Ensemble-Mitglied tiefgründige Stücke am Thalia Theater. Er stand im Schauspielhaus auf der Bühne, in den Kammerspielen. Zuletzt war der Österreicher als Nazi-Henker Reinhard Heydrich im TV-Epos „Die Wannseekonferenz“ zu sehen. Und heute sowie Sonntag gastiert Hochmair mit seinem Musik-Projekt „Schiller Balladen Rave“ auf Kampnagel.

Ich hänge an Hamburg, sagt Hochmair zu BILD. **Ich habe seit 20 Jahren eine Wohnung hier. Erst auf St. Pauli, jetzt in Rothenburgsort. Auf keinen Fall werde ich die aufgeben.**
Auch wenn Hochmair inzwischen wieder in

Wien lebt, seine Wurzeln sind hanseatisch: Seine Großmutter war gebürtige Hamburgerin, bevor sie nach Österreich zog.
Hochmair: „Ich bin also praktisch durch Blut mit Hamburg verbunden.“

So oft es seine Zeit zulässt, kommt der Schauspieler angereist. **„Ich habe immer noch Gänsehaut, wenn ich über die Kennedybrücke fahre und die Alster sehe**, sagt Hochmair.
Sein Lieblingsplatz?

„Alles an der Elbe. Ich liebe den Wind, das Wasser, die Weite zur Welt.“
Dann macht er unserer und seiner Stadt noch eine Liebeserklärung: **„Ich fühle eine tiefe Verbindung mit Hamburg. Hier bin ich zu Hause.“**

Roter Filz? OPPOSITION WILL AKTEN SEHEN

City - **Das Projekt zur Ansiedlung von Finanz-Start-ups ist abgeblasen. Doch CDU und Linke wollen nun die Akten zum Vergabe-Verfahren sehen.**
Hintergrund: Die von Senator Andreas Dressel (47, SPD) geführte Finanzbehörde hatte die Umsetzung des Wirtschaftsförderungs-Programms für 9 Mio. an Unternehmen von Parteifreund Nico Lumma (49, SPD) vergeben. Die Opposition wittert roten Filz.



Kritik

Hochmair: Wenn Klassiker einfach perfekt gerockt werden



von Peter Jarolin
28.10.21

Philipp Hochmair im Wiener Burgtheater mit Friedrich Schiller

Mit „Jedermann Reloaded“ hat er Hugo von Hofmannsthal ins 21. Jahrhundert geholt. Dass er auch den originalen „Jedermann“ beherrscht, hat er als Einspringer bei den Salzburger Festspielen grandios bewiesen.

Auch Friedrich Schiller kommt dank Philipp Hochmair grandios im Heute an.

Denn: Balladen – wie fad oder wie pädagogisch wertvoll klingt das denn? Gar nicht! Mit seiner exzellenten Band „Die Elektrohand Gottes“ macht der Schauspieler Hochmair einen Schiller zu einem Rave-Event, zu einem Pop-Rock-Konzert, das im Wiener Burgtheater zurecht frenetisch bejubelt wurde.

Denn Hochmair arbeitet sich an Schiller im wahrsten Sinne des Wortes ab. Als Bauarbeiter mit Helm, Mikrophon und Megafon kommen da „Der Ring des Polykrates“, „Die Bürgschaft“, „Der Handschuh“, „Der Taucher“, außerdem (gut eingeschmuggelt) Goethes „Erlkönig“ zu ihrem dramatischen Recht.

Hochmair kreierte hier fabulöse Monodramen, die in seiner Deklamation fast zu Action-Filmen im Kopf werden. Wie oft muss der „Held“ im „Handschuh“ noch in den Ring, um gegen wilde Tiere zu kämpfen, um so die Gunst einer Dame zu erringen?

Wie oft muss sich der „Taucher“ auf des Herrschers Geheiß in die Fluten stürzen, ehe der Tod eintritt?

Hochmair und seine Musiker zelebrieren den klassischen Kanon, um ihn postwendend aus der Klassik herauszulösen. Und Schillers „Die Glocke“? Sie ist der absolute Höhepunkt einer vokalen wie auch emotionalen Tour de Force und erinnert in Hochmairs brillantem Vortrag an die ganz großen Dramen der Weltliteratur.

Wer nicht live dabei sein konnte, sei auf die CD „Schiller Rave“ verwiesen. Und für Schulklassen wäre diese Aufführung ein probates Mittel, um jede Angst vor den Klassikern abzulegen.



GQ Germany 4/21



PERFORMANCE

Der tiefe Beat der Glocke

Wenn Gedichte eine Melodie haben, kann Lyrik auch ein Rave sein. Der Schauspieler Philipp Hochmair („Freud“, „Jedermann“) lässt sich von der Band Elektrohand Gottes dabei begleiten, Balladen von Friedrich Schiller als sprachliche Klangkunstwerke aufzuführen. Was als Bühnenprogramm längst als Sensation gilt, erscheint nun als Album. Wer „Die Glocke“ in der Schulzeit fürchtete, wird sie in Hochmairs Version erst richtig läuten hören. ¹⁶



Sein urfieser Minister Schnitzler in den „Vorstadtweibern“ ist so phänomenal wie sein tollkühn eingesprungener „Jedermann“ im Salzburger Festspielsommer 2018. Ganz und nur er selbst jedoch ist er in seinen monologischen Literatur-Happenings, da tobt er sich aus, im Flow mit den kongenialen Musikern seiner Band „Die Elektrohand Gottes“. Sabine M. Gruber hat eine Begegnung mit ihm aufgezeichnet.

Foto: Heide Blank

Der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne

*Philipp Hochmair –
a-tem-be-rau-bend!*

Was, denkst du, würde Schiller sagen zu deinem „Schiller Rave“? Diese Frage bleibt meine einzige vorbereitete gestellte. „Fragen und Antworten ergeben sich ja eh von selbst, in unserem Happening hier.“ Genau. Wir sitzen quasi am Mischpult und remixen ein Gespräch, das eigentlich ein Happening ist. „Der Schiller würd sich freuen, sag ich dir, weil es ganz im Sinne seiner revolutionären Verwendung der Sprache ist.“

Der Arbeitsraum in der Arbeitswohnung in einem Wiener Altbau mit Blick auf eine belebte Straße ist sparsam möbliert. Am Boden Stapel von beschriebenen Papier, Bücher. Eine zusammengerollte Yogamatte. Am Fenster steht ein kleiner Tisch, am Rand und doch im Zentrum. Lampe und Laptop, Zigarre, Gusseisenkanne, ayurvedischer Tee, zwei Gläser. Ein Lesetisch. Obwohl Philipp Hochmair ja gar nicht so viel liest, seiner Leseschwäche wegen, die sich als Wahnsinnsstärke entpuppt. Anstatt lautlos lesend zu lernen, verleiht er sich Texte mit allen Sinnen ein, durch Sich-vorsprechen-Lassen, Hören, Nachsprechen, immer wieder Hören, Sich-dazu-Bewegen, so lange, bis er die Sprache verkörpert und die Sprache ihn verkörpert. Was solcherart in ihn eingedrungen ist, bleibt im Gedächtnis seines Körpers. Unauslöschlich. Augenblicklich kann er es zum Leben erwecken, instinktiv und situativ. „Ich setze mich mit diesen acht Balladen in ein ganz persönliches Verhältnis, und die Musiker reagieren mit ihrer Musik darauf. Das ist es.“

Understatement? Vielleicht. Doch es ist tatsächlich schwer in Worte zu fassen, was er mit seinen Musikern der „Elektrohand Gottes“ aus diesen altherwürdigen, heute angeblich unverständlichen Texten macht, wie er kraft seiner Stimme den Sinn aus ihren Tiefen herausholt: Hofmannsthals „Jedermann“, Goethes „Werther“, Stífers „Hagestolz“ – und eben Schillers Balladen mit Goethes „Erkónig“ als Bonus. Live-Mitschnitte sagen da mehr als tausend schöne Worte, und so sehen wir uns gemeinsam welche an. Live auf dem Laptop. Manches sieht der Protagonist selber zum ersten Mal. Er erklärt, kommentiert, lacht manchmal schallend über sich, und ich frage dann auch noch dazwischen, sodass sich unmerklich eine weitere Tonspur darüberlegt. „Das ist Schiller in Linz, in so einem umgebauten Industriegebäude, wo normalerweise Bands aufreten, ideal!“ Posthof? „Ja, Posthof. Da war ursprünglich so ein Vorhang vor dieser schönen Betonwand, den haben wir weggezogen. Die Betonwand sieht toll aus! Mein Outfit ist dasselbe, das ich auch als Jedermann an habe, die Militäruniform eines Kunstsoldaten.“ Und dazu trägst du einen Baustellenhelm! „Den hab ich zufällig auf dem Weg zum Auftritt gefunden, auch dieses Rohr, siehst du? In das hab ich dann hineingesprochen, am Anfang. Ah, das hab ich schon ganz vergessen, das muss ich mir notieren, wo ist mein Notizbuch?“ Das Büchlein ist winzig, er schreibt fließend, druckstark, schnell. Kannst du deine Handschrift dann noch lesen? „Ja, aber es ist vor allem ein Festhalten der Gedanken ... Also später schmeiß ich das Rohr auf den Boden wie ein Instrument, eine Klangwaffe. Und die Band reagiert auf meine Schüsse.“



„Der Schiller würd sich freuen, sag ich dir.“
Philipp Hochmair

Im Musikverein wirst du keine Helme oder so was am Gang finden. „Ja, vermutlich, ich weiß noch nicht, vielleicht zieh ich da einen Frack an? Frack und Techno? Ich adaptier, was ich finde, und vermische es mit dem Stil des Ortes, an dem wir spielen. In Linz hab ich die Musiker überrascht, weil ich mit einem anderen Stück eröffnet habe als verabredet. Die Musiker waren auf den ‚Ring des Polykrates‘ eingestellt, und ich hab spontan mit dem ‚Erkönig‘ angefangen. Da mussten sie improvisieren – und das hat den ‚Erkönig‘ ganz neu belebt. Das haben sie toll gemacht! So was lässt sich leider nicht wiederholen.“ Ja, Überraschungen kann man nicht wiederholen. „Nein, leider nicht. Jeder Ort hat eine andere Energie. In Gmunden konnte ich beim ‚Taucher‘ in den Traunsee springen, in Bozen ist während der Vorstellung ein Güterzug hinter uns vorbeigefahren. Ich hab ein Video von der Auf-führung, das muss ich dir zeigen. Willst du es sehen?“ Ja, natürlich. **Er sucht den Link in seinem Laptop.** „Ich bin ein wenig durcheinander, es ist grad so viel los. Jeden Tag zehn Stunden Dreh.“ Blind ermittelt? „Ja, genau, da spiel ich einen blinden Kommissar. Hier ist es ... **(Wer reitet so spät durch Nacht und Wind)** ... schau, da kommt der Nebel ...“

Im Gläsernen Saal gehen da womöglich die Rauchmelder an. „Okay, vielleicht kann man die am Abend ausschalten? **(Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm!)** „Da kommt der Text des Erzählers, und dazwischen toben die sich wieder aus, mit ihrer Musik. Jetzt ist die Ballade fertig, jetzt rede ich ins Rohr. **(This was the Hand-schuuuu!!! Danke, danke, danke!)** Und jetzt überlass ich die Bühne den Musikern und warte im Hintergrund, bis die Musik zur Ruhe kommt, auf den richtigen Moment für die nächste Ballade. Hier kommt ‚Die Elektrohand Gottes‘ richtig zum Klingen.“

Irgendwie ist alles improvisiert, oder? „Die Lieder sind wie Inseln, die sind fix. Trotzdem ist alles im freien Fall. Und das ist jetzt das ‚Lied von der Glocke‘. Hier bin ich so ein wahnsinniger Kranfaher oder Arbeiter. Hier berichtet ein Vorarbeiter, was beim Bau einer Glocke so alles passiert.“ Das

heiße Metall, die glühende Form, der Lehm, die Ziselierung. Und parallel schweift eine Gegenstimme ab, in eine Art Sittenbild, in eine deutsche Kulturdefinition des 18. Jahrhunderts. Da verflechten sich Fakten zum Glockenbau und Betrachtungen über bürgerliches Leben zu einem Zopf.

Welche Location war das? „Eine Metallfabrik. Da war hinter der Bühne ein Tor, und die Veranstalter hatten es zugemacht und sich noch entschuldigt, dass da immer wieder laute schwere Züge vorbeifahren würden. Ich hab gesagt – bitte Türen auf, alles auf! Und siehst du, da fährt tatsächlich während der Vorstellung der Güterzug durch!“ Steil! „Da fahren Lastautos auf dem Zug mitten durchs Konzert! Blau angestrahlt! Wie auf Stichwort!“ Das ist ja irre! „Ja, so was kannst du eben nicht planen. Ich versuche alles zu integrieren, was da ist, und hoffe, dass es zusammenfließt.“ Es gibt also keine Not, nur Tugend. „Sehr gut gesagt! Und schau, unsere Nebelmaschine passt auch perfekt in die Location, zum Zug und zur Metallfabrik.“ Wie ein Hochofen. „Ja, Hochofen! Das industrielle Happening, so würd ich das nennen.“ In den Hallen des Bozner Metallunternehmens schwenkt die Kamera ins Publikum, das ebenso selbstvergessen in das Geschehen eintaucht wie der Protagonist. „Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne‘ – das ist für mich ein Kernsatz des Tauchers, einer der Sätze, der von der Dolmetscherin simultan auf Italienisch hineingesprochen wird. Das war meine Lösung, Schiller zweisprachig in Bozen zu performen.“ Das ist ja atemberaubend. „A-tem-be-rau-bend!!!“ **Minilektion in Schauspielkunst: Was man in zwei Sekunden aus einem Wort machen kann.** Erfordert das Mut? Kann da was schiefehen? Kann der Held scheitern? „Genau damit arbeite ich. Es kann immer alles schiefehen. Es ist vielleicht so was wie Live-Kochen. Der Zuschauer erlebt ein Experiment.“ Deshalb schaut man sich ja



Sabine M. Gruber

auch Autorennen an. Man will den Helden live beim Scheitern erleben können, oder? „Genau. Und das ist jetzt die ‚Bürgschaft‘. **(So nehmet doch mich zum Genossen an, so nehmet doch ... ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde – der Dritte!!!)**“ Er spricht den Text mit, der im Altbau-Arbeitszimmer widerhallt, in der Abenddämmerung, und zündet seine Zigarre an. „Stört dich der Rauch?“ Nein, stört mich nicht. Er öffnet ein Fenster. „Das ist jetzt mein Freudenzigarre an, es ist also eine Art Friedenspfeife.“ Die Realität verwebt sich mit der Geschichte. Da wird im Gläsernen Saal schon wieder der Rauchmelder angehen. „Dann nimm ich eben eine E-Zigarre? Eine Elektro-Friedenspfeife? Der Zuschauer ist Teil unserer Versuchsanordnung. Es geht nicht darum, eine Leistung abzuliefern, wo dann alle sagen: Oh, der hat aber jetzt gut seine Gedichte aufgesagt, und oh, der hat aber jetzt schön gefiedelt. Es geht darum, die Energie, die in diesen Sätzen steckt, zu transportieren und beim Zuschauer eine Befreiung einzuleiten. Ich reizt ihn bis zu dem Punkt, an dem er sich fragt: Geht sich das überhaupt aus? Und die Antwort lautet: Ja, ich muss zugeben, es geht sich aus.“

Längst ist es dunkel geworden, im Arbeitsraum seiner Arbeitswohnung, der Tee ist ausge-trunken, seine Zigarre ausgedämpft, und er hat noch einen langen, schrägen Nachtdreh vor sich.

Sabine M. Gruber ist Musikpublizistin, Schriftstellerin und Übersetzerin. Sie veröffentlichte neben Romanen und Erzählungen auch das Buch „Unmöglichkeiten sind die schönsten Möglichkeiten. Die Sprachbilderwelt des Nikolaus Harnoncourt“ und zuletzt „111 Orte der Musik in Wien, die man erlebt haben muss“.

Samstag,
28. September 2019

Sonntag,
29. September 2019

Die Elektrohand Gottes
Philipp Hochmair
Stimme, Spiel

Schiller Rave

HOCHENERGETISCH. Wenn Philipp Hochmair auf der Bühne steht, dann ist er da. Radikal.



Hochmairs Höllenritt

Mit seinem „Schiller Rave“ im Wiener Musikverein will Philipp Hochmair den Dichter in die Jetztzeit bringen.

Text: Daniela Tomasovsky Fotos: Christine Ebenthal

Zuerst zieht sich Philipp Hochmair die Schuhe aus. Und die Socken. Dann beginnt er, seinen Schmuck anzulegen: Ringe, Ketten, alles Glücksbringer. Oder so ähnlich. „Das ist meine Kriegsbemalung“, sagt Hochmair lachend. „Das Kreuz ist aus einem Nonnenkloster im 17. Bezirk, in der Nähe vom Neuwaldegg Bad. Das habe ich dort gekauft.“ Zum Kreuz, zum Glauben hat er eine Beziehung, aber keine einfache. „Ich bin österreichisch-katholisch geprägt, war auch Ministrant. Ich glaube schon an etwas, bin aber kein Christ.“ Das Kreuz will er im Nebel und Techno-Rausch befreien. „Der blutende Schmerzensmann am Kreuz hat mir als Kind immer Angst gemacht.“ Rave und Nebelmaschinen im Musikverein, das schafft auch nur der Popstar unter Österreichs Schauspielern, wie er gern bezeichnet wird. Nur die Zigarre muss er sich hier versagen, wenn er mit seiner Band „Die Elektrohand Gottes“ zum großen „Schiller Rave“ im Gläsernen Saal des Musikvereins antritt. Aber das sind eigentlich nur Nebensächlichkeiten. Hochmair geht es nicht primär um Pop, Sex-Appeal oder den Glauben.

Literatur als Droge. Es ist die Sprache, die ihn anturnt, ihn zu seinen hochenergetischen Deklamierauftritten anspornt. „Ich habe schon früh das Verlangen nach extremer Sprache verspürt“, sagt der Schauspieler. Extrem, das sind für ihn die ewig großen Dramen, die immer mehr in Vergessenheit geraten: „Jedermann“, „Werther“, „Erlkönig“, „Der Taucher“, „Die Glocke“. „Ich liebe diese Balladen über alles und möchte sie erhalten, beleben.“ Also bringt er sie unter anderem mit seinem „Schiller Rave“ in die Jetztzeit, jeder Abend entsteht dabei völlig neu. „Die Band reagiert auf mich, auf meine Verse, Arabesken, Sprecheskapaden - und ich auf die Beats der Band. Dieses Duett ist jedes Mal ein Experiment. Jeder Abend ist neu.“ Was kann uns der „Erlkönig“, „Die Glocke“ oder „Der Taucher“ heute noch bedeuten? Auf interpretatorische Spitzfindigkeiten lässt sich der Schauspieler nicht ein. „Man versteht die Gedichte mit dem Herzen. Die geschliffenen Sätze in den Balladen von Goethe oder Schiller geben eine perfekte Basis für großes Empfinden. Das tut eine WhatsApp-Nachricht nicht. Für mich haben alle diese Balladen einen zeitlosen Kern. Die Bürgerschaft handelt von Freundschaft und Treue, im Taucher geht es um Risikobereitschaft, die Glocke spiegelt die Kultur des damaligen Lebens wieder. Der Erlkönig ist für mich die perfekte Ballade schlechthin: So klar und fließend, wie ein Gemälde von Brueghel. Goethe hat hier mit ein paar Zeilen eine unvergängliche Melodie und Struktur geschaffen.“

Literatur ist für Hochmair „wie eine Droge, sie zündet etwas in mir.“ Sprache ist für ihn aber auch Heimat, Sicherheit. „Meine Großmutter zitierte oft den Satz ‚Jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn.‘ (Aus der ‚Glocke‘, Anm.) Einmal unterhielt ich mich mit einem Banker, und der sagte einen Satz aus dem ‚Jedermann‘: ‚Des Satans Fangnetz in



der Welt hat keinen andren Namen als Geld.“ Das war für mich eine große Überraschung und hat mich nachhaltig beeindruckt. Und wenn ich wild baden gehe, was ich gern mache, denke ich an Schillers ‚Taucher.‘“ In einer Welt, wo sich ständig Werte verschieben und die Gesellschaft zunehmend verroht, böten diese Balladen eine Art Schutzraum und Halt. „Die Sprache Schillers wird zu einer Art Firewall.“

Salzburger Sensation. Als 14-Jähriger wird das Auswendiglernen von Goethes „Totentanz“ zu einer Initialzündung. „Nur ein Mensch sagt Sätze auf - und verändert damit die Welt. Das hat mich begeistert und begeistert mich nach wie vor.“ 1997 begann er mit seinen ‚Werther‘-Abenden, später kamen „Jedermann Reloaded“ und der „Schiller Rave“ hinzu. Seit 28. August 2019 („Goethes 270. Geburtstag“) ist Hochmairs Neuvertonung von „Werther“ mit der Elektrohand Gottes online, das zweite Album nach „Jedermann Reloaded“. „Schiller Rave“ wird das dritte, es ist gerade in Arbeit.

Dass er sich seit 2013 mit dem „Jedermann“-Stoff beschäftigt, brachte ihm im Vorjahr einen Sensationserfolg bei den Salzburger Festspielen: Er sprang für den erkrankten Tobias Moretti als „Jedermann“ ein und wurde von Publikum und Kritik für seine radikale Performance gefeiert.

Radikal zu sein, immer wieder nach frischen Formen zu suchen, das finde „in einem Staatstheater-Probenraum schwer statt“. Nach seinem Schauspielstudium am Reinhardt Seminar in Wien war Hochmair Ensemblemitglied im Burgtheater, danach am Hamburger Thalia Theater. „Ich bin froh, dass ich 17 Jahre Staatstheater erlebt habe. Aber jetzt ist es Zeit für etwas anderes.“ Mit seinen Soloprojekten ist Hochmair auf Tour (zuletzt mit „Werther“ in Schiltern), außerdem spielt er in drei großen Serien mit: „Blind ermittelt“, „Charité“ und die „Vorstadtweiber“. Unmittelbar nach dem Interview reist er nach Zürich, dort spielt er am Schauspielhaus den Mephisto in „Faust“ I und II (Regie: Nicolas Stemann). Wie schafft er es, aus dem Stegreif Balladen von Schiller und Goethe zu zitieren und kurz darauf den Mephisto oder den Jedermann? Hat er das alles im Kopf? „Ich wohne in diesen Sprachwelten. Natürlich muss ich das immer wieder auffrischen. Es ist, wie wenn ich in eine Stadt zurückkomme, in der

ich eine Zeit lang nicht mehr war.“ Und wie schafft er das energetisch? „Nach so einem Abend bin ich kaputt. Am schwierigsten ist es, wenn ich am nächsten Tag etwas ganz anderes machen muss. Direkt nach dem Schiller Rave zu einem Filmcasting zu gehen. Schiller muss ich dann erst einmal aus dem Kopf räumen.“

Gibt es etwas Verbindendes zwischen dem Film und dem Theater? „Ja, ich kann den Wahn, der sich bei Schiller erzeugt, mitnehmen für den Wahn von Joachim Schnitzler aus den Vorstadtweibern.“ ✕

Tipp

„SCHILLER RAVE“. Am 28. und 29. September, jeweils um 20 Uhr, Musikverein, Gläserner Saal/Magna Auditorium. „Jedermann reloaded“ und „Werther“ gibt es auf Spotify, Apple Music, Audible, Amazon Prime.

Philipp und die Elektrohand Gottes

Philipp Hochmair tritt mit seiner Band anlässlich des Klagenfurt Festivals auf und präsentiert dort seine neue Platte. Im Interview spricht er über Traumrollen und kommende Projekte.

Text Birgit Sacherer Fotos Stephan Brückler, Nils Schwarz, Christian Schoppe

Gefeierter Bühnenstar, TV-Kommissar und jetzt auch noch Theater-Rocker - Philipp Hochmair ist auf vielen Bühnen zu Hause. Er liebt die Kamera, das Showbiz und vor allem das Publikum. Am 11. September tritt der Tausendsassa anlässlich des Klagenfurt Festivals mit seiner Band „Die Elektrohand Gottes“ im Burghof auf. Der 48-Jährige liebt Kärntner Kasnudln und möchte das richtige Krendln können.

MONAT: Sie sind im September mit Ihrer Band in Klagenfurt zu Gast. Kennen Sie die Gegend?

Philipp Hochmair: Ja, natürlich! Und wir freuen uns schon sehr.

Sie verwandeln dabei Schillers berühmte Balladen in ein exzessives Rockkonzert. Was darf sich der Zuschauer erwarten? Bestimmt keinen müden Spaziergang durch die Poesie des 18. Jahrhunderts?

Ich liebe diese Balladen von Schiller und ich möchte sie beleben und das Feuer weitergeben. Und richte mich damit auch an ein junges Publikum. Die Band reagiert auf mich, auf die Verse und Spracheskappen - und ich auf die Beats der Band. Dieses Duett, dieser Dialog ist jedes Mal aufs Neue ein Experiment. Es wird laut und berauschend.

DICK IM BUSINESS. Für Philipp Hochmair ist jeder Auftritt auf der Bühne ein Experiment. Er liebt das Showbiz



Wie oft proben Sie vor den Auftritten?

Unsere Stücke kann man nicht wirklich proben. Wir müssen uns eher warmspielen, damit wir gut zusammenkommen. Durch die vielen Auftritte an unterschiedlichsten Orten und in verschiedenen Formationen ist es immer eine Herausforderung.

Wenn Sie mit Ihrer Band auf der Bühne stehen, wird's aber nicht nur laut, sondern mitunter auch ziemlich heftig. Sie tragen einen Helm, wie kam es dazu?

Ich baue in allen meinen Stücken gerne Elemente des Veranstaltungsortes oder der Umgebung ein. Der Helm ist also quasi zu mir gekommen. Vor einem Auftritt im Posthof in Linz lag er im Backstagebereich und ich habe ihn einfach aufgesetzt. Der Schiller Rave endet ja mit dem fast dreißigminütigen „Lied von der Glocke“, wo es einerseits um die Betrachtung unserer Kultur allgemein und andererseits um die Herstellung bzw. den Guss einer Glocke geht. Da passen Helm und Arbeiter-Outfit perfekt dazu.

Sie werden gerne als „Popstar“ des Theaters bezeichnet. Schmeichelt Ihnen das?

Popstar?... na ja ... Rockstar wäre besser ... (lacht)

Wie schaffen Sie es generell, von 0 auf 100 auf der Bühne zu stehen?

Die Literatur ist mein Treibstoff. Poetenbenzin!

Wie entspannen Sie am besten?

Wenn ich Kärntner Kasnudln esse.

Wenn Sie nicht gerade Theater spielen oder ein Konzert geben, dann stehen Sie für einen Dreh vor der Kamera. Vom Bösewicht bis zum blinden Ermittler - wie nähern Sie sich diesen doch sehr verschiedenen Rollen?

Das ist je nach Rolle ganz unterschiedlich. Bei dem blinden Kommissar Alexander Haller hat mir der Besuch des Museums „Dialog im Dunkeln“ sehr geholfen zu verstehen, wie Blinde ihren Alltag meistern und auch, wie gefährlich das Leben für diese Menschen ist. In der dritten Staffel der Serie Charité spiele ich Otto Prokop, einen der angesehensten Gerichtsmediziner des 20. Jahrhunderts, über den es persönlich bis auf ein paar Geschichten und Anekdoten kaum Material zu finden gibt. Hier waren der Besuch in der pathologischen Abteilung der Charité und der Dialog mit Prof. Toskos und sei-



SHOWDOWN AUF DER KONZERTBÜHNE. Laut und berauschend - Philipp Hochmair liebt die Balladen von Schiller und „belebt“ diese auf der Bühne - am 11. September in Klagenfurt

nem Team, das auch das Drehbuch fachlich begleitet hat, der Schlüssel zur Rolle.

Was reizt Sie generell mehr: Bühne oder TV?

Das kann man so nicht sagen, da Theater und Film sehr unterschiedlich sind und jedes seine Reize hat. Ich finde die Kombination aus beidem am besten. Ich war lange Ensemblemitglied an großen

einbar wäre, entspricht das mehr meinem Charakter.

Ihre nächsten Projekte sind ...

Ende des Jahres kommt „Die Wannseekonferenz“ in Kino und Fernsehen, in der ich Reinhard Heydrich spiele. Außerdem werden im Herbst zwei weitere Folgen „Blind ermittelt“ gedreht. Und es wird die neue Platte „Schiller Balladen Rave“ geben, die meine Band, „Die Elektrohand Gottes“ und ich in Klagenfurt zum Konzert präsentieren möchten.

Der Vater Ingenieur, die Mutter und der Bruder Mediziner - wann war für Sie klar, dass Sie einen ganz anderen Weg einschlagen werden?

Ich habe mich schon früh für Sprache, Literatur und Theater interessiert. Eines der einschneidendsten Erlebnisse war sicherlich, als ich in der Schule von einem Moment auf den anderen auf den Tisch gesprungen bin und den Totentanz von Goethe vorgetragen habe.

Wenn es mit der Schauspielerei nicht geklappt hätte, was wäre der Plan B gewesen?

Die Frage hat sich zum Glück nie gestellt ...

Was würden Sie alternativ zum Schauspielberuf gerne einmal anpacken?

Eine Einschulung in die Kunst des richtigen Krendelns der Kärntner Kasnudl.

Gibt es eine Traumrolle, die Sie gerne einmal spielen möchten?

Ein Biopic über den Schöpfer der Klagenfurter Lindwurms. Ich liebe diese Skulptur! Und die Frage, wer ihn wie geschaffen hat, hat mich immer schon fasziniert. ●



Die Literatur ist mein Treibstoff. Poetenbenzin!

Philipp Hochmair

Häusern, wie dem Wiener Burgtheater und dem Thalia Theater in Hamburg, habe mich aber von diesen Institutionen gelöst. Natürlich ist das Erlebnis, vor Publikum auf einer Bühne zu stehen, toll, und jeder Auftritt eine Experiment. Doch wenn man den Anruf für ein Casting bekommt, fünf Monate später auf einem anderen Kontinent dreht, was mit der Planung eines Staatstheaters nicht ver-

Rauschhaftes Sprechkonzert

Philipp Hochmair und die (Band) Elektrohand Gottes baten im Societaetstheater zum „Schiller-Rave“.

Von Christian Ruf

Wenn man den geläufigen Vorurteilen glaubt, dann sind Klassiker Autoren, die nicht mehr gelesen werden, deren Bücher aber jeder im Schrank hat. Zu solchem Status hat es zweifelsfrei Friedrich Schiller gebracht. Etliche Sätze aus seinen Werken sind sogar zu geflügelten Worten geworden, ohne dass der eine oder andere überhaupt weiß, dass sie von Schiller sind. „Drum prüfe, wer sich ewig bindet“ etwa, oder „Gefährlich ist's, den Leu zu wecken, verderblich ist des Tigers Zahn, jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn“.

Nun hat der österreichische Schauspieler Philipp Hochmair am Sonnabend und Sonntag im Societaetstheater einige Balladen des Dichters rezitiert, ja ach was, rezitiert, er hat in „Bildungsbürgerpunk“-Manier bei seinem „Schiller-Rave“ betitelten Abend mit den Sätzen des lyrischen Basismaterials jongliert, sie geschrien, sie gegröhl, sie per Megaphon verfremdet, sie fürs 21. Jahrhundert generalüberholt und nicht zuletzt zu einem rauschhaften Sprechkonzert getunt. Tja, die trauen sich was, die Österreicher, mancher Bildungsbürger wäre ob Hochmairs Performance, bei der er sich gegen Ende sogar mal

mit Wasser übergießt, vermutlich in Trapattoni-Wutrede-Manier gar geneigt zu fragen: Was erlauben Hochmair?

Nun hat ja mal anno 1811 ein anonymes Rezension in der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ behauptet, Schiller sei „von jeher ein für die Componisten gefährlicher Dichter gewesen“. In der Tat erscheint es schwierig, Schillers Gedankenlyrik ob ihrer philosophischen Fracht und Pracht sowie ihrer antiken Versformen zu vertonen.

Die meisten Komponisten, die es dennoch taten, sind – sieht man mal vom Sonderfall Franz Schubert ab – denn doch eher im Parterre, wenn nicht im Souterrain der Musikgeschichte anzusiedeln. Bei Philipp Hochmair ist es die Elektrohand Gottes, die ihn musikalisch begleitet. Was die Hand Gottes ist, das hat ja schon Diego Maradona einst vor Augen geführt; die Elektrohand Gottes besteht jedenfalls aus Alwin Weber (drumpads, electr), Jörg Schittkowski (synth, electr) und To-

bias „Herzz“ Hallbauer (git, electr), die mit einem breiten Spektrum an vorrangig elektronischen Instrumenten einen sehr weiten, nicht selten sphärisch anmutenden Klangraum öffneten. Und auch die Stimme Hochmairs wurde verzerrt, umgeformt und neu moduliert. So entsteht ein Klang, der zwischen Ambient, EBM und Industrial pendelt.

Eröffnet wurde der Abend, nachdem Hochmair immer wieder „Schiller“ rufend durch die Kulissen gerannt war, mit dem „Ring des Polykrates“, der Geschichte vom scheinbar ungebrochenen Erfolg eines Tyrannen, der durch ein symbolisches Opfer Schutzgarantien gegen mögliche Katastrophen zu erkaufen sucht. Deklamiert wurde auch „Der Taucher“, der vom couragierten Kampf eines edlen Jünglings mit den Kräften der Natur berichtet – und von Hybris und Scheitern des Protagonisten, der im Glanz des Erfolgs seine Handlungsspielräume fatalerweise überschreitet. Auch den „Erlkönig“ gab's, ganz ohne Goethe geht es anscheinend auch in einem „Schillerballaden“-Abend nicht. Und es sind Zeilen, die aufhorchen lassen: „Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt; / Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt“? Da hält man in Zeiten der Alltagssexismus, Übergriffe, Machtmissbrauch monieren-

den #MeToo -Debatte heute noch mehr als früher die Luft an.

Dann geht es zurück zu Schiller. Dessen „Bürgschaft“ darf es sein, wobei Hochmair dem Hohelied auf die Freundschaft noch eine kleine Bosheit in Gestalt der süffisanten wie despektierlichen Sentenz „Das kenn' ich... schon mal gehört... in der Schule“ voranstellt. Schließlich fragt Hochmair, als sich der Abend dem Ende zuneigt, ob es denn zum Abschluss „Die Glocke“ sein dürfe, wobei er der Frage noch den Warnhinweis folgen lässt, das sei immerhin Schillers längstes Gedicht. Aber das Publikum ist ganz willig, es bedarf keiner Gewalt, sondern macht es sich, wie von Hochmair dazu ermuntert, bequem. In der Tat, fast eine halbe Stunde braucht er, um „Die Glocke“ zu „rezitieren“. Es fehlt natürlich auch nicht die Stelle von der züchtigen Hausfrau, die drinnen waltet und weise herrscht, mit der Schiller ein Frauen-Rollenbild beschwört, das schon seiner gelehrten Zeitgenossin Caroline Schlegel sauer aufstieß. Der Abend endet, das Bürgerlich-Idyllische bei Schiller gegen das Freiheitlich-Revolutionäre tauschend, mit der Beschwörung von „Friede“ und „Freude“ – der Anflug von Pathos wird von Hochmair jedoch umgehend mit einem salopp angefügten „Eierkuchen“ gebrochen.



Philipp Hochmair feiert Friedrich Schiller auf eine völlig unnachahmliche Art.

FOTO: DIETRICH FLECHTNER

S Schaufenster

Die Presse LIFESTYLE

BAD VÖSLAU

Philipp Hochmair: „Der Mensch in seinem Wahn“
Bildungsbürgerpunk Philipp Hochmair und die Elektrohand Gottes planen heute im Schwimmenden Salon ein Rockkonzert mit Schiller-Balladen.



Theater als Rockkonzert: Philipp Hochmair (3. v. l.) und seine Dresdner Band, die Elektrohand Gottes – (c) Heike Blenk

Von **Teresa Schaur-Wünsch** 07.05.2018 um 17:32

Wenn Philipp Hochmair am Freitagabend in Bad Vöslau auf der Schwimmbadbühne steht und zu den rauen Klängen seiner Rockband Schiller deklamiert, dann ist das für ihn auch der „Endpunkt einer langen Reise“. Gerade war er seit April zum ersten Mal, für einen einzigen Tag, zu Hause, wobei er sich auch auf den Begriff Zuhause nicht festnageln lassen will. Hamburg, das sei das, „wo mein Pass liegt, nichts, wo eine fünfköpfige Familie wartet und mein Mercedes vor der Tür steht“.

Seinen Rucksack zu packen und damit „von einem Vulkan zum anderen zu reisen“, das ist Hochmairs Grundzustand. Selbst gewählt, seitdem er seine Engagements am Burgtheater und am Hamburger Thalia-Theater aufgegeben hat, aber auch „eine komische Form von Leben. Die auch ganz eigenartige kreative Zustände gebiert, weil einen die Orte und Texte beeinflussen. Positiv, aber schwer zu kommunizieren für die Außenwelt – und für die eigene Innenwelt auch.“

Fremde, berühmte Innenwelten im Alleingang zu erkunden, das ist so etwas wie Hochmairs Geschäftsmodell geworden, das „wächst und wuchert“, seit er 1997 mit Nicolas Stemann als Regisseur Goethes „Werther“ als Low-Budget-Solo im Nürnberger Klassenzimmer ersonnen hat. Dass diese Art der Performance genau seines ist, hat er damals schon gedacht, „aber dass das 20 Jahre später auf den größten Bühnen im deutschen Sprachraum auf dem Spielplan steht, war natürlich nicht zu wissen gewesen.“ Eine Genugtuung, auch wenn es ihm gerade nicht um die großen Bühnen geht. Im Vorjahr beim Schwimmenden Salon in Bad Vöslau hat er, weil es schüttete, den „Werther“ kurzerhand ins Wirtshaus verlegt und inmitten des Publikums auf einem Tisch gespielt (im Anschluss sprang er nackt ins Wasser).

Auch mit seinem gerühmten Konzertperformance-„Jedermann“ ist er unterwegs. Nachdem der am Thalia-Theater abgespielt war („Ich hab gesagt, ich lass mir das nicht nehmen“), wandelte er ihn in eine leichtfüßige Reiseversion um. Damit auch an Peymanns Berliner Ensemble, „diesem Inbegriff von bürgerlichem Theater“, aufzutreten, sei „mindestens so absurd gewesen, wie bei Helmut Schmidt daheim in der Unterhose Kafka zu spielen“. Für den „Jedermann“ hat er auch seine Band gegründet, die Elektrohand Gottes – mit der er heute Abend in Bad Vöslau Schiller ausprobieren will.

Der Plan sei, die Balladen, „Kurzfilme, kleine Erzählungen, die extrem lyrisch sind, mit den Beats und Musikflächen zu vereinen“. Ein „Kick“, wie er es nennt, und wie immer ein Experiment, „das ewige Selbstexperiment fortgetrieben“. Und das mit Texten, die Generationen von Schülern auswendig lernen mussten. Er ja nicht mehr, „aber mein Vater oder meine Großmutter zitieren immer noch Sätze aus der Glocke, von denen ich gar nicht wusste, dass sie aus der Glocke sind. Geflügelte Worte, die da immer rumgeflogen sind.“ Drum prüfe, wer sich ewig bindet. Oder: Der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn.

Einst, glaubt Hochmair, sei das „wohl die beste Art von Unterhaltung gewesen und eine Möglichkeit, Wissen zu binden, einen Common Sense zu bilden.“ In Zeiten von Netflix, „in denen jeder 20.000 Filme zu Hause hat“, sei er für ein Wiederbeleben dieser Tradition – „als ob man alte Gerichte wieder kocht“. Wenn alle Sushi und Hamburger essen, biete er das Szegediner Gulasch seiner Großmutter. „Vielleicht ist das eine Sehnsucht: dass man sich noch einmal auf einen Grundstein unserer Sprache einigt.“ Was er macht, sei der Versuch, „dieses bildungsbürgerliche Grundelement mit neuer Musik zu vereinen.“ Die Glocke etwa sei nicht nur ein unglaubliches Sprachwerk, „sondern auch ein unglaublicher Trip. Dieses Gefühl von Ekstase herzustellen wär mir ein großes Anliegen.“

Geprobt wurde im Winter am Atlantik in Portugal. „Wir sperren uns in ein Haus“, beschreibt er, „dann werden die Maschinen gestartet, die drei Höllenmusiker machen ihre Musik, und ich versuche, mich mit ihnen zu einigen.“ Theater als Rockkonzert: „Wenn die Band steht und man anfängt zu musizieren, dann ist das einfach das größte Glück.“

(„Die Presse“, Print-Ausgabe, 28.07.2017)

Schillernder Rave

Ob als garstiger Politiker bei den ORF- „Vorstadtweibern“ oder als Ersatz-Jedermann (statt Tobias Moretti) in Salzburg: Philipp Hochmair (i.B.) begeistert das Publikum. So auch am Freitagabend mit seinem Schiller-Balladen-Rave im Rahmen der „Transart 18“.

BOZEN (Z) „Wollt ihr die Glocke?“ schreit Philipp Hochmair. „Ja!“, kreischt das begeisterte Publikum in der ausverkauften und brodelnden Bozner Alpewa-Halle. Das Publikum will nach einer Stunde des Schiller-Balladen-Raves noch mehr Schiller, genauer gesagt „den“ Schiller'schen Lyrik-Hit: das Lied von der Glocke. Und da ja bekanntlich das Beste immer - wie bei jedem hippen Konzert - als Zugabe folgt, gibt der charismatische Wiener TV-Star und Performer seinen Fans, wonach sie dürsten. Eine letzte Höchstleistung. Diese Ballade - wie auch alle anderen, die Hochmair an dem Abend zum Besten gibt - war einst das Bildungs-Schreckgespenst ganzer Generationen in den Klassenzimmern und klingt aus der kratzig-rauchenden Röhre des Darstellers und mit dem Sound seiner Band „Die Elektrohand Gottes unfassbar“ lebendig, rockig und heutig. Insgesamt fast 90 Minuten lang gibt Hochmair stimmlich, körperlich und musika-



lisch alles. Ob „Die Bürgschaft“ oder „Der Taucher“ - jede einzelne Zeile wird zum Sprach-Kunst-Rockkonzert im Nebel umhüllten Industriesetting. Nichts ist arrangiert. Nichts ist genau inszeniert. Nichts ist einstudiert und brav abgespielt. Im Gegenteil: Die gewaltige Poesie verwandelt sich in einen von Synthie-Pop-Klängen, Hardrockbeats, Geräuschtep-

pichen getragenen Trance-Zustand. Eine Session, bei der Schillers Lyrik einen noch nie so gehörten Ton angibt und die unermüdliche Energie des Kraftpols Hochmair das Publikum beflügelt.

► Das nächste „Transart18“-Highlight steht heute an - ab 12 Uhr mit „Vigiljoch Contemporary“. Weitere Info zum Programm gibt's unter: www.transart.it

Philipp Hochmair und „Die Elektrohand Gottes“ oder So geht ein „Schiller Rave“

Kritik. Die großen Balladen von Friedrich Schiller – das ist doch nur etwas, mit dem Gymnasiasten gequält werden oder sich Germanisten die Zeit vertreiben? Mitnichten! Zumindest dann nicht, wenn ein Schauspielkaliber wie Philipp Hochmair sich dieser Werke annimmt und gemeinsam mit seiner großartigen Band „Die Elektrohand Gottes“ Schiller und den (mehrfach ausverkauften) Gläsernen Saal) zum Rocken bringt.

„Schiller Rave“ nennt der vielseitige Künstler sein neues Programm, das im Prinzip den gleichen Regeln wie sein „Werther!“ oder die Kulturproduktion „Jedermann

reloaded“ funktioniert. Man nehme spannende und meist bekannte literarische Vorlagen und klopfe diese mit den Mitteln des Spiels, der Stimme und der Musik auf ihre Allgemeingültigkeit ab.

Klopfzeichen

Genau das macht Hochmair auch bei „Schiller Rave“ – und zwar in höchster Vollendung. Denn das Abklopfen ist wörtlich gemeint. Als Bauarbeiter mit Helm und Metallstange in der Hand bearbeitet der auch aus Film und Fernsehen bekannte Hochmair das im Gläsernen Saal aufgestellte Band-Metallgerüst. „Schiller, wo bist Du? Schiller, komm zu uns!“

Ganz im Stil eines Frontman beschwört Hochmair den Autor und das Publikum. Zu Bühnennebel, den coolen Beats der „Elektrohand Gottes“ (toll: Tobias Herzz Hallbauer, Jörg Schittkowski und Alwin Weber) spielt, spricht (mit Megafon und Mikro) und singt Hochmair Schiller. Und wie!

„Der Ring des Polykrates“, „Die Bürgschaft“, „Der Handschuh“, „Der Taucher“ oder (als Gast) Goethes „Erlkönig“ werden zu großen, heutigen, betörenden Konzertdramen. „Wollt ihr ‚Die Glocke‘?“ fragt Hochmair zuletzt. Ja, bitte! Denn so geht Literatur heute! **PETER JAROLIN**

KURIER-Wertung: ★★★★★

Rave & Rock vereint

Wenn am kommenden Wochenende Philipp Hochmair in Grafenegg zu Gast ist, ist eines gewiss: Unterhaltung deluxe.
Seite 36

Fotos: Johann Lechner, Bilderbox (Seite 1)



Foto: Ernst Merschke



„Schiller ist für mich wie Tarantino“

Interview | Bühnen-Star, TV-Kommissar & Theater-Rocker

Von Michaela Fleck

NÖN: Vor fast genau einem Jahr waren Sie zum ersten Mal in Grafenegg zu Gast gewesen. Jetzt kommen Sie dieses Wochenende, und zwar gleich zweimal hintereinander. Wie laut wird's da? Und wie wird's überhaupt?

Philipp Hochmair: So laut, wie's halt sein muss. Es geht ja nicht ums Lautsein. Ich baue mir das Ganze Rockkonzert ja nur aus, um ein Stück zu spielen, um eine Geschichte zu erzählen.

Am Samstag kommen Sie mit Schiller, am Sonntag mit Hofmannsthal. Wer ist denn da der Rockstar? Wer der Revoluzzer? Und wie sieht das für eine Tanzfläche aus, während der andere

sterben muss? Hochmair: Hofmannsthal würde ich jetzt nicht als Revoluzzer bezeichnen. Aber Jedermann hat ein Bockanfer. Und der Tod ist ja ein Happy End, der stößt im Frieden und für alle, als Mini-Bildnis. Schiller dagegen sah ich als Tarantino seiner Zeit!

Wobei: Tot und die ja beide schon länger, Hofmannsthal seit 92, Schiller schon seit 216 Jahren. Warum muss man die heute noch immer spielen? Warum muss man die heute noch immer sehen? Und brauchen die eine Rockband und einen „Schauspiel-Punk“, um sie aufzuwecken?

Hochmair: Die alten Balladen, die man in der Schule gelernt hat – oder nicht gelernt hat – haben einen Sprachreichtum, der ges-

„Schiller ist für mich wie Tarantino“

Philipp Hochmair über Woodstock, Großmütter, Drehpausen und Himmelsgeschenke.

Und wie kommen Sie auf der Bühne von 0 auf 100?
Hochmair: Man sollte schon ein bisschen proben. Man muss zum Schwitzen bringen.

Auf der Bühne sind Sie mit Ihrem Schiller und Ihrem Jedermann schon (fast) überall gestanden. Im Musikereis, im Stephandom, im Landestheater und in der Gasttheaterarena (das war allerdings Goethe). Wie wichtig ist der Ort, fürs Spielen? Wie wichtig ist das Publikum, für den Spieler?

Hochmair: Die sind immer auf mich zugefallen, die Orte. Und natürlich ist der Ort wichtig, genauso wie das Publikum. Oben aus wie in Grafenegg, ist super! Ich hab' ja in Stadel 3 von „Blind ermittelt“ (Anm.: der Erzähl-TV-Serie mit Philipp Hoch-

mau zu binden) damit in Grafenegg gespielt, da habe ich das gesehen...

Nur im letzten Jahr waren Sie auf keiner Bühne, dafür umso mehr am Blüchlein zu sehen. Wie droht man wieder auf laut, wenn es so lange so leise war?
Hochmair: Letztes Jahr hab' ich bei Vöhrtschach gesteht, dann war Pause.

Auf der Bühne waren Sie neben Jedermann und Werther aber auch schon Don Carlos und Doktor Faustus, Hamlet und Mephisto, Orest und der Gestiefelte Kater. Wer fehlt da noch?
Hochmair: Das waren immer Geschenke, die vom Himmel gefallen sind. Den, den ich mir gewünscht hätte, dafür ich heute

nicht spielen (Anm.: den „Jedermann“ in Salzburg).

Und was kommt als Nächstes?
Hochmair: „Blind ermittelt“ sind wir jetzt bei Staffel 6 und 7. Demnach kommt ein Film. „Das Glaszimmer“, da spiele ich einen Ortsgauleiter. Diverse Sommertheater kommen, und im Herbst kommt die Platte zu dem Schiller Balladen...

Philipp Hochmair live
12. Juli, 19.30 Uhr, Waldstadium Grafenegg-Schiller Bay
13. Juli, 19.30 Uhr, Waldstadium Grafenegg-Jedermann Balladen
Bookings: www.grafenegg.com
29. Juli, 20.30 Uhr, Schwammerl Salon Bad Völs, „Werther“
www.theatral.at

➤ Zwei Top-Abende in Grafenegg ➤ Philipp Hochmair bietet auch „Jedermann“

Elektro-Sound und Schiller

Er wirbelt in die „Krone“-Redaktion in St. Pölten und versprüht, was seit Beginn der Coronakrise im ganzen Land bitter gefehlt hat: Energie, Hoffnung – und das Wissen, dass die Kultur endlich wieder aufblüht. Philipp Hochmair „raved“ am 12. und 13. Juni auf der Bühne des Wolkensturms in Grafenegg im Bezirk Krems.

Auf die Frage „Was, wenn Sie es sich wirklich aussuchen können: Rave oder Hugo von Hofmannsthal?“, antwortet Philipp Hochmair: „Beides.“ Und man glaubt es ihm!

Viele kennen ihn als Jedermann, aus der kulturellen Sommerszene in Niederösterreich oder auch als Bösewicht in der ORF-Serie Vorstadtweiber, doch Hochmair und seine Band Die Elektrohand Gottes stehen für mehr. Aus Liebe zu den klassischen Texten und auch, weil er sie weit hinaustragen will, steht Philipp Hochmair für neue, moderne Interpretationen bekannter Klassiker. 1997 hob er so das Ein-Personen-Stück „Werther!“

aus der Taufe, das die berühmten Leiden des jungen Werther in zeitgenössischer Form präsentiert. Am 12. Juni steht Hochmair – mit den drei Musikern Tobias Herzz Hallbauer, Jörg Schittkowski und Rajko Gohlke – auf der Wolkenbühne in Grafenegg. Mit hartem Elektro-Sound wird Schiller dargebracht, besser gesagt ein „Schiller Balladen Rave“ steht auf dem Programm.

Am Tag darauf, dem 13. Juni, kann man in der einzigartigen Anlage im Schlosspark „Jedermann Reloaded“ erleben. Hochmair freut sich nach der coronabedingten Zwangspause auf die wieder-gewonnene künstlerische



Fotomontage/Fotos: Alexander Halder

Im Gespräch mit der „Krone“: Philipp Hochmair und die Elektrohand Gottes stehen in Grafenegg auf der Bühne.

Freiheit: „Es gab in den vergangenen Monaten natürlich ein Auf und ein Ab für mich. Wir sind froh, jetzt wieder auftreten zu können.“ Die Zeit hat er – von Dreharbeiten unterbrochen – natürlich aktiv kreativ genutzt. „Ich habe eine ganze Menge an Ideen“, sprüht es aus ihm.

Hoffentlich sind die Ergebnisse dann auch wieder in Grafenegg live zu erleben...

Lukas Lusetzky

Beginn ist jeweils um 19.30 Uhr, bitte die aktuellen Covid-Maßnahmen beachten. Karten und weitere Informationen unter: www.grafenegg.com



Vorfreude auf die hohe Kultur

Volle Zuschauerreihen ist man leider schon lange nicht mehr gewohnt, in Grafenegg laufen derzeit aber bereits die Vorbereitungen auf die heurige Sommersaison. So wird Jedermann-Darsteller Philipp Hochmair seine ganz eigene Interpretation des Hof-

mannsthal-Textes darbieten: Am 12. und 13. Juni steht er mit seiner Band Die Elektrohand Gottes auf der Bühne des Wolkensturms und intoniert dort feine deutsche Lyrik zum Klang von Elektro-Beats. Infos gibt es im Internet: www.grafenegg.at

Rektor: Philipp Hochmair © Alexander Halder

„Von Schiller, Schiller, Schiller...“

TRANSART: Schiller-Balladen-Rave mit Hochmair & Elektrohand Gottes

VON MARGIT OBERHAMMER

BOZEN. In der Schule nimmt sie ihren Ausgang. Die Liebe zur Literatur. Bei **Philipp Hochmair** war die Initiation unkonventionell. Die Bemerkung einer Deutschlehrerin, dass sicher niemand in der Klasse ein Gedicht auswendig könne, empfand er als Provokation. Er sprang auf den Tisch und rezitierte eine Ballade von Goethe. In der Klasse sei es mucksmäuschenstill geworden, erzählte er in einem Interview und für ihn fühlte sich das erste Mal in seinem Leben eine Situation richtig an.

Seither ist Philipp Hochmair von der Dichtung besessen. Auch besessen davon, die Schönheit der Sprachkunstwerke mit seinem Publikum zu teilen. Zu diesem Zweck denkt sich der Schauspieler zusätzlich zu seinen vielen Engagements textübergreifende Experimente aus. Neben gefeierten Soloprogrammen mit Werken von Goethe, Hofmannstahl und Kafka experimentiert er mit Balladen. „Balladen von Schiller, Schiller, Schiller...“ verkündet Hochmair mit seiner Band mit dem fantastischen Namen **„Elektrohand Gottes“**. Die imposante Industriehalle verwandelt sich in einen Echoraum voller Klangwellen, in ein hochaufgeladenes Energiefeld. Die Stirnseite der Halle ist zu den Bahngleisen hin offen. Die Züge donnern vorbei, diese optische und akustische Verstärkung der Performance ist ein Glücksfall.

Der Schiller-Rave ist wahnwitzig und schlichtweg genial. Hochmair wühlt in der Sprache, ohne ein einziges Wort zu verändern; er geht den Texten ans Eingemachte und trifft ins Mark. Manchmal wiederholt er einen Vers, eine Frauenstimme echot hier und da auf Italienisch. Dann schlägt er mit einem Stab auf Metallisches, brüllt ins Megaphon, gießt sich zur Abkühlung Wasser über den Kopf und zündet sich zur Beruhigung eine Zigarre an, während er für die nächste Ballade brennt.

Die Leidenschaft des Schauspielers für die Dichtung berührt und packt. Man ist hin- und hergerissen zwischen staunendem Kopfschütteln, Lachen und Weinen, Erinnerungen an die kindli-



In voller Kraft und Leidenschaft: Philipp Hochmair.

Luca Guadagnini

che Faszination, ohne irgendwas verstanden zu haben, außer dass es wunderschön klingt und gefesselt von den Bildern, die eines nach dem anderen niederpurzeln, ausgelöst von nichts anderem als ein paar Lauten, Silben, Wörtern.

Beim „Ring des Polykrates“ geht es noch ein wenig zurückhaltend zu; dann stülpt der Schauspieler einen Handschuh auf das Mikrophon, die Musiker legen kraftvoll los zur Erzählung vom Ritter, der vom Mutwillen einer Dame angestachelt, um des Handschuhs wegen in den Löwenkäfig steigt. Der Schauspieler hat einen Bauhelm auf dem Kopf, manchmal verkehrt, trägt eine Warnweste und eine Tarnhose, einen Gürtel mit glitzerndem Totenkopf, Ringe und Ketten wie Amulette. Er ist gerüstet für ein gefährliches Ge-

lände. Wie er es in den Balladen mit ihren Schrecknissen antrifft. Dort herrscht dräuendes Grauen, oberhalb und unterhalb des Wasserspiegels regiert eine unheimliche Szenerie. „Jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn“. „Die Glocke“, aus der der Satz stammt, war die großartige halbstündige Zugabe.

Die Musikflächen aus Bass, E-Gitarren, über Radspeichen gestrichene Geigenbögen und vielen anderen kunstvoll produzierten Klängen bauen einen Boden, unter dem es gefährlich brodeln. Die Glocke klingt nach zeitgenössischen digitalen Alarmanlagen. Trotz des von Schiller herbeigewünschten Friedens macht die Performance deutlich, wie dünn der Boden der Zivilisation ist und wie rasch sich der Schwelbrand von Gewalt, Zer-

störung, Bürgerkrieg ausbreitet.

Mit ihren Balladen haben sich die Dichterfreunde Goethe und Schiller ein Jahr lang ein Experiment ausgedacht. Sie wollten ausprobieren, wie man mit spannenden Geschichten alle Menschen erreichen und die Möglichkeiten der Sprache bis an die Grenzen der Reim- und Klangkunst ausreizen kann. Das Experiment ist aufgegangen. Im Balladenjahr 1797 und im Balladen-Rave der Elektrohand Gottes.

© Alle Rechte vorbehalten

■ TRANSART-Termin morgen:

„Flamenco envisioned“ – Ein Dialog zwischen zeitgenössischer Musik, traditioneller Flamenco Musik und Tanz, 20.30 Uhr, Lanserhaus Eppan

BILDER auf abo.dolomiten.it





Von Witz, Grauen und emotionalem Gefesseltsein

Wolfsburg. „Der Mensch in seinem Wahn“: Philipp Hochmair und Ensemble begeistern in der Autostadt.

Von Andreas Stolz
29.04.2018 - 18:58 Uhr

Schauspieler Philipp Hochmair und die Musiker der Band Elektrohand Gottes: In dieser künstlerischen Kombination werden aus Balladen der gewohnten, historisch-klassischen Prägung textliche Bausteine einer ganz und gar entfesselten Präsentation. „Der Mensch in seinem Wahn – Schillerballaden“ war die Darbietung betitelt, mit der Hochmair, dazu der Gitarrist und Künstler Tobias Herzz Hallbauer, Jörg Schittkowski, Bassist und Elektroklankünstler, sowie Schlagzeuger Alvin Weber am Sonnabend im Panoramakino der Autostadt die Gemüter aufwühlten.

Wummernde Bässe, Klangexperimente mit (Instrumenten-)Bogen auf dem Hinterrad eines Bikes. Ein Rezitator, der stimmlich und körperlich an die Grenze der Belastbarkeit ging – auch an jene seiner Zuhörer. Der Abend vereinte Witz und Wahn, Grauen und emotionales Gefesseltsein. Eine Performance, die zündete, die aufrüttelte und die eine dramatische Atmosphäre bis zum Äußersten erzeugte und ausreizte. Dem Auditorium wurde schwere Kost zugemutet, auf die man sich in ihrer außergewöhnlichen, provokanten und anarchischen Art einlassen musste. Wer festlich anmutendes Deklamieren von Goethes „Erlkönig“ oder Schillers „Glocke“ erwartet hatte, musste rasch erkennen, fehl am Platz zu sein. Ein Irrtum im Vorfeld, dem ein Teil der Gäste mit dem vorzeitigen Verlassen der Vorstellung ein Ende bereitete.

Diejenigen, die das Extraordinäre lieben, bereiteten Philipp Hochmair und die Band „Elektrohand Gottes“ einen furiosen Gedankenflug – quer durch die Meisterballaden der deutschen Dichterfürsten. Schillers „Der Taucher“, wurde in all seiner Dramatik von Hochmair stimmlich und körpersprachlich exzessiv in Szene gesetzt, und von der „Elektrohand Gottes“ in zumeist disharmonischen, kontrastiven Klängen lautmalerisch in der bedrohlichen Wirkung potenziert. Der „Erlkönig, wie mancher Text an diesem Abend unter Zuhilfenahme eines Megaphons präsentiert, erhielt in dieser Inszenierung einen weit stärkeren, geisterhaft-bedrohlichen Charakter als in der ansonsten gewohnten Form vorgetragen. Die akustisch-optische Kombination des Textes von Schillers Glocke und einem Pogo tanzenden, headbangenden Protagonisten hatte ihre Faszination. Aber nur für Experimentierfreudige, weniger für literarische Puristen. Diese Movimentos-Veranstaltung erregte die Gemüter – in einer Spanne von Ablehnung bis Begeisterung. Der größte Teil des Publikums gehörte zu der Gruppe der Beeindruckten – der Beifall war entsprechend stürmisch.

„Auch Mephisto ist Rockstar“

Philipp Hochmair erreicht als schwuler Minister und blinder Ermittler ein TV-Millionenpublikum. Bei den Salzkammergut Festwochen performt er Schiller-Balladen.

FLORIAN OBERHUMMER

SALZBURG. Es läuft derzeit gut für Philipp Hochmair. Seine Rollen in den „Vorstadtweibern“ und „Blind ermittelt“ verschaffen ihm Fernsehpräsenz, im Kino ist er derzeit im Film „Candelaria“ zu sehen. Ab Freitag gastiert der 44-Jährige mit seinem Schiller-Programm bei den Salzkammergut Festwochen. Er führt damit nach Kafkas „Amerika“ und „Der Prozess“ sowie „Jedermann Reloaded“ seine Reihe an Solo-Performances fort.

SN: Herr Hochmair, man verbindet Schillers Balladen in der Regel mit der Schulzeit. Welche mussten Sie auswendig lernen: „Bürgschaft“, „Taucher“ oder „Glocke“?

Philipp Hochmair: Es war der „Totentanz“ von Goethe. Ich bin auf den Tisch gesprungen und habe das Gedicht aufgesagt. Die Kraft, die dahintersteckt, der Gewaltakt, die Schubkraft, die sich da ergeben hat: Da hat ein Motor gezündet, der seit 30 Jahren noch immer läuft.

SN: Nun präsentieren Sie Schillers Balladen in eigenwilligem Gewand – als schrille Performance mit DJ. Sind diese Klassiker der deutschen Lyrik mit Elektro-Klängen kompatibel?

32. Salzkammergut Festwochen

Bis 19. August sind Gmunden, Ohlsdorf und weitere Orte der Region wieder Schauplatz für Literatur, Theater, Konzerte und Symposien. Heute, Donnerstag, werden die Salzkammergut Festwochen im Stadttheater Gmunden eröffnet.

Late-Night-Legende Harald Schmidt stellt sich am Samstag dem Gespräch mit Philosoph Franz Schuh. Kurt Palm oder Max Simonischek gestalten Lesungen. Von 2. bis 5. August wird ein Fest für Michael Köhlmeier gegeben.



Philipp Hochmair (r.) mit DJ Arvild Baud.

BILD: SN/SALZKAMMERGUT FESTWOCHE/HEIKE BLENK

Es ist schon die dritte Form. Mein erster Zugang war: Schiller nicht mit Klavier wie bei Schubert, sondern mit Drums. Dann kam die Band (Die Elektrohand Gottes, Anm.). Die ist aber behäbig. DJ Arvild Baud kenne ich schon seit zwanzig Jahren, den hab ich spontan gefragt. Nun machen wir auf „Schilli Vanilli“ oder „Schilli Talking“, zwei Schönlinge auf der Bühne. Es ist weniger Rockband, eher so 80er-Jahre-poppig.

SN: Das kann aber auch peinlich werden.

Ich finde es immer gut, wenn etwas peinlich ist. Das ist ja immer ein peinlicher Vorgang, wenn man jemand anders spielt. Wenn man damit umgehen kann, ist es spannend. Wir nennen uns ja daher „Schilli Vanilli“, weil wir uns an die Band Milli Vanilli anlehnen. Das waren die Heroes unserer Jugend.

Die Frage, ob man diesen Beruf überhaupt kann – damit muss man sehr lange kämpfen. Wenn man dann im System angekommen ist, wäre es fatal, zum Darstellungsbeamten zu werden.

SN: Sie spielen in Ihrem Schiller-Programm auch mit der

rotzigen Attitüde eines Rockstars. Fühlen Sie sich denn wie einer?

Rockstar ist für mich eigentlich der Zugang zu vielen Theaterrollen. Meinen Mephisto oder meinen Dorfrichter Adam hab ich wie Rockstars angelegt, um Klassiker für eine jüngere Generation zugänglich zu machen. Es muss ja Spaß machen, ins Theater zu gehen. Mein Anspruch war immer, Entertainment und Hochkultur zu vereinen.

SN: Auch Ihr neuester Film „Candelaria“ ist gerade angelaufen. Wie war das für einen Mitteleuropäer, in Kuba zu drehen?

In einem kommunistischen Land zu drehen, das ist ein anderes Arbeiten. Mit Geld kann man aber alles regeln, was ein Anzeichen dafür ist, dass der Kapitalismus an die Tür klopft. Die Geschichte ist bewusst in einem Krisengebiet angesiedelt, wie etwa der „Dritte Mann“ im zerstörten Nachkriegs-Wien. Der Film zeigt die aktuelle Lage in Kuba. Wenn es regnet, dann regnet es durchs Dach.

SN: Sie verkörpern einen Hehler, an den sich ein kubanisches Pärchen in seiner Not wendet.

Es ist eher eine kleine Rolle. Man muss improvisieren, da gibt es keine Proben. Das ist aber eigentlich nicht unüblich. Du ziehst dein Kostüm an, und dann geht es los. Auch die Figur des Minister Schnitzler in den „Vorstadtweibern“ ist mehr oder weniger im gemeinsamen Spiel am Set entstanden. Wenn ein Drehbuch gut geschrieben ist, dann reicht das Mitschwingen des Schauspielers.

SN: Den Namen Philipp Hochmair verbindet man auch mit Salzburg. Sie wurden 1999 hier von Peter Zadek entdeckt und hinterließen mit „Die Räuber“, „Faust“ und „Jedermann Reloaded“ bei den Festspielen Spuren. Wird man Sie in naher Zukunft wieder in Salzburg sehen?

Ich habe immer wieder angeboten, den „Jedermann Reloaded“ als große Party auf dem Domplatz zu machen – als „Jedermann“ für jedermann zum Festspiel-Abschluss bei freiem Eintritt. Das wäre schon ein großer Traum für mich.

SN: Derzeit spielen Sie weniger Theater, haben aber zahlreiche Filmengagements.

Ja, es sind genug Angebote da. Derzeit drehe ich in Wien einen Film über einen Chirurgen, der die Kinder seiner Schwester übernehmen muss. Ich spiele dessen Antagonisten. Bei den „Vorstadtweibern“ bin ich in der vierten Staffel zwar auf Eis gelegt. Aber ich drehe bis zum Frühling zwei weitere Folgen des Krimis „Blind ermittelt“. Das ist mir sehr wichtig, es scheint eine Reihe daraus zu werden.

Aber auch die Salzkammergut Festwochen sind eine Möglichkeit, mich neuen Aufgaben zu stellen. Womit ich mich derzeit viel beschäftige, ist Stifter. Wie man diese Biedermeierstimmung mit ihren komplexen Landschaftsbeschreibungen weitertreiben und mit der Band umsetzen kann, das liegt in der Luft.

Kunst-„Nobelpreis“ ehrt mehrere Lebenswerke

TOKIO. Die Schauspielerin Catherine Deneuve und der Dirigent Riccardo Muti werden in diesem Jahr für ihr Lebenswerk mit dem Praemium Imperiale geehrt. Der höchste japanische Kunstpreis geht außerdem an den belgischen Maler Pierre Alechinsky, die japanische Bildhauerin Fujiko Nakaya und den französischen Architekten Christian de Portzamparc (74). Gestiftet wird der Preis, mit jeweils 116.000 Euro dotiert, von der Japan Art Association. Der Nachwuchspreis geht diesmal an die britische Wohltätigkeitsorganisation Shakespeare Schools Foundation. Die Auszeichnungen werden am 23. Oktober in Tokio verliehen. SN, APA

Wissenschaft kümmert sich um „visuelle Kultur“

KLAGENFURT. An der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt beginnt im Herbst das neue Masterstudium „Visuelle Kultur“. Dabei steht die „kritische Auseinandersetzung mit Bildern der Populärkultur“ im Fokus. In dem neuen Studium findet laut Universität eine interdisziplinäre Verknüpfung von Zugängen der Kunstgeschichte, der Bildwissenschaften, der Film- und Medienwissenschaften, der philosophischen Bildtheorien sowie der Kulturwissenschaften statt. SN, APA

Neu und teurer: Eine Hochschule zieht um

BERLIN. Die berühmte Berliner Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ zieht im August um. Zuvor waren die vier Sparten über die Stadt verteilt. Künftig sind Schauspiel, Regie, Puppenspiel und Tanz an einem von dem Architektenbüro Ortner & Ortner, das auch das Wiener Museumsquartier geplant hat, umgestalteten Standort in Berlin-Mitte vereint. Der Neubau hat sich von 33 auf 44 Millionen Euro verteuert. 30 SN, APA

Transart, Hochmair trasforma Schiller in un tripudio d'energia

Bolzano, il Festival e le VBB stasera pronti a stupire tutti
Il musicista: «Testi esplosivi. Questa è vera letteratura rock»

di Daniela Mimmi

► BOLZANO

La formula è di quelle magiche: si prende la poesia di Friedrich Schiller, se ne estraggono vibrazioni, atmosfere, ritmi e suoni, si toglie un po' di patina depositata dal tempo, la si elabora distorcendola, elevandola e aggiungendole corpo, voce e strumenti fino a farla culminare in un coraggioso esperimento artistico-vocale e un tripudio di energia. Ed ecco **Schiller-Balladen-Rave**, lo spettacolo con cui **Transart** e **Vereinigte Bühnen Bozen** affascineranno il loro pubblico, oggi **7 settembre**, alle ore 20.30 all'Alpewa di Bolzano. A creare un concerto rock da Die Bürgschaft (L'ostaggio), Das Lied von der Glocke (Canzone della campana), Der Taucher (Il tuffatore), eccetera, sarà **Philipp Hochmair**, questa volta insieme

alla sua band Die Elektrohand Gottes. Viennese, classe 1973, Philipp Hochmair, che ha appena riscosso enorme successo per avere sostituito Tobias Moretti (ammalatosi improvvisamente) come Jedermann, durante il Festival di Salisburgo di quest'anno, è fatto conoscere al Burgtheater di Vienna e al Thalia Theater di Amburgo grazie a spettacoli classici e contemporanei. Ha partecipato a numerose produzioni cinematografiche e televisive di Orf e Ard. Da anni porta in giro per tutto il mondo le sue performance teatrali da solista. L'abbiamo intervistato.

Come ha concepito questo concerto e che ne ha fatto delle poesie di Schiller?

«Innanzitutto questa volta sono con la mia band. In pratica, e con molto coraggio, ho fatto un ritratto diverso di Friedrich Schiller da quello classico che si

studia a scuola. Racconto storie della sua vita, aneddoti, usando strumenti diversi, come la musica rock e techno. Ho svecchiato i suoi testi e li ho resi esplosivi. Voi potreste farlo con la Commedia dell'Arte, ad esempio, creare la colonna sonora con musica elettronica. In questo modo Schiller non è più quello che ci ha annoiato a scuola. Diventa letteratura piena di vibrazioni».

Perché proprio Schiller?

«Lo amo molto. La prima volta che l'ho letto avevo 16 anni e sono rimasto scioccato dal suo linguaggio che è sì classico, ma anche pieno di energia, forza, passione. In pratica, molto simile alla musica rock. Ci sono alcuni testi anche in italiano, così tutti potranno capire. È uno spettacolo che piace ai giovani, appunto per l'energia vitale che c'è in Schiller e nella nostra musica. I giovani scopriranno uno Schil-



Il protagonista di stasera, Philipp Hochmair

ler molto diverso da quello che hanno imparato a scuola, quando erano costretti a studiarlo a scuola. Quelli più grandi scopriranno uno Schiller nuovo e saranno molto impressionati per il modo in cui noi usiamo i suoi testi. È uno spettacolo molto divertente».

Come ha scelto le poesie da tradurre in musica rock?

«Sono quelle che amo di più, quelle che fin da giovane conosco a memoria. Poi ci sono le mie improvvisazioni».

Lei ama la letteratura?

«Sì molto e mi è sempre piaciuto moltissimo leggere. Io ho iniziato facendo teatro, quello serio, ho studiato per fare l'attore a Vienna con Klaus Maria Brandauer, poi a Parigi. Ho recitato nei teatri di Berlino, Hannover, Zurigo e via dicendo. Adesso, invece dei grandi teatri, preferisco le performance, che trovo molto più interessanti ed eccitanti».

Come sta la poesia romantica alla musica rock?

«Schiller faceva parte dello Sturm un Drang, quello da cui

► CON IL MUTEK

Domani all'ex-Masten il primo clubbing

Domani 8 settembre alle ore 23, nel capannone ex Masten di via Altmann 16, "Mutek plays Transart - The advanced



clubbing" porterà alla consolle una selezione dei migliori artisti del festival canadese Mutek. Questo festival nato

a Montréal, dove vanta già la bellezza di 19 edizioni, è un'eccezionale piattaforma per l'elettronica e l'arte digitale, ed ha esportato il proprio formato in Messico, Spagna, Argentina, Dubai, Stati Uniti e Giappone.

poi è nato il grande romanticismo tedesco. Schiller ha un'energia, una vitalità incredibile. Lui è veramente rock».

Le piace l'idea di una struttura industriale come location per la sua performance?

«Ho visto l'Alpewa, è perfetta. In programma c'è anche "La canzone della campana", che descrive degli operai tedeschi che devono fondere il ferro per costruire una campana. Quindi direi che è proprio il posto ideale per Schiller-Balladen-Rave».